Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 3 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund" (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 98. Elbing, Mittwoch 29. April 1891. 43. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

109. Sitzung vom 27. April.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des Zuckersteuergesetzes.

Nach der Regierungsvorlage soll die Rübensteuer vom 1 August 1892 ab fortfallen, bis zum Jahre 1895 eine offene Prämie von 1 Mark gewährt werden, die Konsumsteuer bis 1895 20½, dann 22 Mark betragen.

Abg. Buhl (n.-l.) erstattet Bericht über die Verhandlungen in der Kommission, welche zur Ablehnung des Entwurfs geführt haben.

Schatzsekretär v. Maltzahn betont, daß, wenn das Gesetz scheitere, die Verantwortung nicht den Regierungen, sondern dem Hause zufallen müsse. Der Hauptgrund, weshalb mit dem bisherigen System der Zuckerbesteuerung gebrochen werden solle, sei der, daß man befürchte, der Ertrag der bestehenden Zuckersteuer würde dem Reiche nicht nur nicht mehr den bisherigen Ertrag abwerfen, sondern sogar zurückgehen. Die gewährte baare Prämie belief sich 1877—78 auf beinahe 2 Millionen und stieg bis zum laufenden Jahre auf ca. 20 Millionen, welche aus den Taschen der Steuerzahler ohne Aequivalent Seitens der Zuckerindustrie gezahlt worden sind. Solche Zuschüsse für eine Industrie zu leisten, sei kein Staat auf die Dauer im Stande, es sei daher zu erwarten, daß die ausländische Konkurrenz uns auf unserem Wege folgen werde.

Abg. Fürst Hatzfeldt (Reichsp.) hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine Reform der Zuckersteuer wenig geeignet und diese nicht für dringend. Gleichwohl sei seine Partei bereit, in dieser Frage der Regierung nach Kräften entgegenzukommen, aber unter dem Vorbehalt, daß die Landwirthschaft, besonders der Rübenbau nicht geschädigt werde.

Abg. v. Bennigsen (nl.) bemerkt zunächst, daß er zwar selbst an einer Zuckerfabrik betheiligt sei, gleichwohl aber der Zuckersteuerfrage ganz unbefangen gegenüberstehe. Er habe sich mit den einschlagenden Verhältnissen eingehend beschäftigt und müsse sagen, daß ihn die Vorlage der Regierung überrascht habe, nachdem erst 1877 eine einschneidende gesetzliche Aenderung beschlossen worden, welche keineswegs ungünstige finanzielle Ergebnisse gezeigt habe. Die Auffassung, daß wenn wir die Prämien beseitigen, die anderen Staaten uns nachfolgen würden, erscheint mir nicht begründet; ja es scheint mir diese Beseitigung der Prämien sogar eine große Gefahr, da die anderen Staaten vielmehr dann erst recht an den Prämien festhalten werden. Meine politischen Freunde wollen für § 1 der Vorlage stimmen unter dem Vorbehalt, daß es der Regierung gelingt, mit den Parteien sich zu verständigen, daß für die radikale Aenderung eine möglichst milde Uebergangsform gefunden wird.

Abg. Witte (dfr.) bedauert, daß Staatssekretär v. Maltzahn auch heute keine bestimmte Erklärung über die Beseitigung der Ausfuhrprämien abgegeben habe. Die Prämien hätten andauernd immer nachtheiliger auf die Industrie gewirkt, und den Preis auf dem Weltmarkt verdorben. Erst nach Aufhebung der Prämie würde wieder die Zuckerindustrie in Deutschland gedeihen.

Reichskanzler v. Caprivi: Daß die Vorlage überraschend gekommen, kann ich nicht zugeben, denn sie war bereits von meinem Amtsvorgänger vorbereitet worden. Die gegenwärtigen Verhältnisse erscheinen der Regierung unhaltbar. Am liebsten ist es uns, wenn die Vorlage der Regierung angenommen wird, aber wenn die Grundsätze des Entwurfs nicht alterirt werden, sind wir auch bereit in Aenderungen im Einzelnen zu willigen. Aber wir dürfen auch keine finanzielle Einbuße erleiden, da wir in nächster Zeit größere finanzielle Bedürfnisse zu decken haben werden. Vom wirthschaftlichen, politischen und finanziellen Standpunkt aus wünschen die verbündeten Regierungen die möglichst unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Ulrich (Soz.) führt aus, daß das Prämiensystem lediglich nur Millionäre gezüchtet habe und sofort beseitigt werden müsse.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) sucht die Ausführungen des Abg. Witte über die Wirkung der Materialsteuer auf die Landwirthschaft als unrichtig nachzuweisen.

Abg. Barth (frs.): Der Vorredner vertrete die nackte Interessenpolitik. Die Zuckerprämien seien das Thörichteste und Verwerflichste, was es auf dem Gebiete der Volkswirthschaft gebe. Indessen dürfe mit der Frage das Bestreben einer Vermehrung der Einnahmen durch Erhöhung der Konsumsteuer nicht verquickt werden.

Staatssekretär v. Maltzahn weist darauf hin, daß die von der Regierung vorgeschlagene Konsumsteuer thatsächlich keine Erhöhung bedeute.

Abg. v. Staudy (kons.) glaubt zwar nicht, daß eine Schädigung der Landwirthschaft durch die Vorlage beabsichtigt sei, wohl aber, daß sie eintreten werde.

Bei der Abstimmung wird § 1 der Regierungsvorlage, ebenso die §§ 2 bis 63 angenommen.

Mittwoch: Fortsetzung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

76. Sitzung vom 27. April.

Zunächst wird debattelos in dritter Berathung das Gesetz betreffend die Veränderung der Grenzen einiger Kreise in Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen, Hannover und Rheinprovinz erledigt, ebenso die Vorlage über die Form der schriftlichen Willenserklärungen der Presbyterien der evangelischen Gemeinden in Westfalen und der Rheinprovinz, sowie die Kirchenverfassungsnovelle für die acht älteren Provinzen. Darauf wird die erste Lesung der Rentenguts-Vorlage fortgesetzt.

Abg. v. Below-Saleske (kons.) erklärt sich Namens der konservativen Fraktion für die Vorlage. Das Eingreifen des Staates sei hier ganz unbedenklich. Das freie Spiel der Kräfte dürfe auf wirthschaftlichem Gebiete nicht unbedingt wirken, deshalb sei ja auch die Verstaatlichung der Eisenbahnen erfolgt.

Abg. Sattler (n.-l.): Die Vorlage ist ein weiterer Schritt auf dem durch das Rentengütergesetz betretenen Wege. Er theile die weitgehenden Bedenken gegen die Unablösbarkeit der Rente nicht.

Abg. Brandenburg (Ztr.) hat mit der Mehrzahl seiner politischen Freunde keine Bedenken gegen dies Prinzip des Rentengutes, dessen wohlthätige Wirkungen er in Hannover kennen gelernt hat.

Abg. Gerlich (frk.) befürwortet die Vorlage und wirft dem Abg. Rickert vor, daß er zum Zwecke seiner Beweisführung eine Reihe von Thatsachen unrichtig dargestellt, vielleicht absichtlich verdeckt habe.

Der Abg. Gerlich wird wegen der gegen den Abg. Rickert gebrauchten Redewendung zur Ordnung gerufen.

Die Vorlage wird an eine 20er Kommission verwiesen.

Hierauf folgt der Antrag Schultz-Lupitz (frk.) auf Verlegung des Buß- und Bettages.

Nach Begründung des Antrages durch den Antragsteller befürwortet

Abg. Stöcker (kons.) einen Antrag Sees (natl.), welcher die Verlegung auf Ende November verlangt. Diese Verlegung könne nur im Einverständniß mit den Kirchenbehörden erfolgen.

Kultusminister v. Zedlitz: Es schweben Verhandlungen, um den Bußtag als allgemeinen deutschen Feiertag einzuführen; während in Norddeutschland diese Bemühungen Erfolg gehabt haben, sind sie in Süddeutschland auf Widerspruch gestoßen, weil man dort einen neuen Feiertag nicht einzuführen geneigt ist. Zur Zeit ist keine Aussicht vorhanden, den Anträgen Gewährung zu schaffen.

Abg. Frhr. v. Heereman (Ztr.): Es handelt sich um eine rein kirchliche Angelegenheit, die nach unserer Ansicht allein von den Kirchenbehörden geregelt werden kann. Wir sehen nicht ein, warum die verschiedenen Gewohnheiten nicht ruhig nebeneinander bestehen bleiben sollen, und werden deshalb gegen beide Anträge stimmen.

Abg. Brüel (Welfe) bekämpft die Anträge, als in die Kompetenz der Kirche eingreifend.

Minister v. Zedlitz-Trützschler konstatirt, daß der Feiertag selbst von den Kirchenbehörden beschlossen werden muß, und daß der Staat nur seinen Schutz zur Durchführung des Beschlusses der kirchlichen Behörden leihen kann.

Es wird der Antrag Sees (natl.) mit Verlegung auf Ende November angenommen, nachdem noch zwischen den Abgg. Stöcker und Heereman einige persönliche Bemerkungen gewechselt worden.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Herrenhaus.

15. Sitzung vom 27. April.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Berathung über das Einkommensteuergesetz.

Die §§ 18 bis 23 gelangen unverändert zur Annahme.

Zu § 24 (Deklarationspflicht) erklärt

Oberbürgermeister Struckmann, daß er seine Bedenken gegen die Deklarationspflicht nicht geltend machen wolle und, wenn diese einmal acceptirt ist, auf die Ausführung des Gesetzes mit voller Schärfe dringe. Bedenken habe er gegen die Uebertragung des Vorsitzes in der Einschätzungskommission auf den Landrath, er hätte den Vorsitz lieber in den Händen eines Regierungsbeamten gesehen.

Minister Miquel will auf die angeregten Vorschläge jetzt nicht antworten, um die Berathungen nicht aufzuhalten.

Zu § 30 bemerkt

Bürgermeister Baumbach, daß er sich gegen den Deklarationszwang erklären müsse, da sich eine wirkliche Deklaration in vielen Fällen nicht erzwingen lasse. Er bitte, es bei der Deklarationspflicht zu belassen.

Minister Miquel erblickt in dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses eine wesentliche Verbesserung der Regierungsvorlage. Die Unterscheidung zwischen Pflicht und Zwang verstehe er nicht recht, denn Niemand werde gezwungen, sich höher einzuschätzen, als er Einkommen habe.

Bürgermeister Baumbach erwidert, es liege etwas Hartes darin, Jemand zu zwingen, seine Verhältnisse einer Kommission gegenüber darzulegen, in der möglicherweise einer seiner Konkurrenten sitze.

Die Paragraphen bis § 76 werden unverändert angenommen.

§ 77 bestimmt, daß in den Landestheilen, in denen für die Gemeindewahlen die Wähler nach Maßgabe der direkten Steuern in Abtheilungen getheilt werden, an Stelle eines 6 Mark Einkommensteuer übersteigenden Steuersatzes, an welchen durch Ortsstatut das Wahlrecht geknüpft wird, der Steuersatz von 6 Mark tritt.

Die Kommission beantragt hier anstatt „6 Mark" zu setzen: „9 Mark".

Frhr. v. Landsberg beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Oberbürgermeister Zweigert unterstützt diesen Antrag, da der Paragraph, vom Abgeordnetenhause eingefügt, nur ein Stück Flickwerk darstellt. Speziell für die Rheinprovinz bringe die Fassung des Abgeordnetenhauses schwere Nachtheile mit sich, denn er besiegte die Herrschaft der Zentrumspartei.

Minister Miquel hält es nicht für empfehlenswerth, die dritte Wählerklasse durch allzuhohe Steuer zu sehr einzuengen. Wolle das Haus seinen Standpunkt aufrecht erhalten, so würde die Steuerreform an dem Zweikammersystem scheitern. Wer die Reform wolle, möge doch im Kleinen nachgeben.

Der Beschluß der Kommission wird abgelehnt, § 77 in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt.

Bei § 82 beantragt die Kommission eine auf die Beseitigung der Grund- und Gebäudesteuer hinzielende Einfügung.

Minister Miquel erklärt sich gegen diese Einfügung, da man das Ergebniß der neuen Einkommensteuer nicht kenne und deshalb Vorausbestimmungen, die sich daran knüpften, etwas Mißliches hätten. Ueberdies würde jetzt an einem Kommunalsteuergesetz gearbeitet, welches freilich erst 1893—94 dem Landtage zugehen könne.

§ 82 wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen, womit die Berathung des Einkommensteuergesetzes erledigt ist. Das Gesetz wird im Ganzen angenommen und geht nun an das Abgeordnetenhaus noch einmal zurück.

Es folgt die Berathung des Erbschaftssteuergesetzes.

Die Kommission empfiehlt unveränderte Annahme desselben nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses.

Minister Miquel will das Gesetz nicht noch einmal begründen, da keine Aussicht vorhanden sei, eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und dem andern Hause in dieser Frage herbeizuführen.

Ohne weitere Diskussion wird die Novelle angenommen. Es folgt das Gewerbesteuergesetz.

Oberbürgermeister Struckmann regt einige

Berliner Brief.

Nachdruck verboten.

Berlin, den 26. April.

Nun endlich — endlich scheint der hartnäckige Geselle, der Winter, der in aufdringlicher Weise die Kündigung mißachtet, die er vom offiziellen Kalendermann erhalten, von uns weichen und die Weltherrschaft auf Erden seinem milderen Nachfolger überlassen zu wollen. Endlich rüstet sich die Natur, unter den wärmenden Sonnenstrahlen Knospen, Zweige und Blätter und Blüthen zu treiben, und sie wird sich beeilen müssen, der Frühlingsstimmung, die längst in unsere Brust eingezogen, voll gerecht werden zu können.

Denn Berlin hat auch ohne Mithilfe des Himmels längst Frühjahr gemacht. Die großen Rennen haben begonnen, zu denen ein elegantes, buntes, sportsfreudiges Publikum seine Thaler an den Totalisator herangeschleppt.

Der erste Ausmarsch der gesammten Berliner Garnison auf das Tempelhofer Feld erfolgte unter klingendem Spiel, unter dem Nachmittag beim Rückmarsch in die Kasernen fast eine Stunde lang der Verkehr in der Friedrichstraße gehemmt ward, wo sich Hunderte und Tausende Militär-Enthusiasten in Reih und Glied an die Tete eines jeden der heranziehenden Truppentheile gesetzt, und im Thiergarten bei Kroll hat die Sommeroper begonnen; die Sommerthätigkeit ist in die Kroll'schen Räume gezogen, wenn auch gleich draußen der herrliche Garten, der später einer der vornehmsten Berliner Erholungsplätze an warmen Sommertagen wird, noch recht öde dasteht und sich nur hier und da erst ein grünes Spitzchen an Bäumen und Sträuchern herauswagt.

Und nun kam als erster frühlingsmäßiger Festtag der Bußtag, an dem die Berliner zum ersten Mal wieder in fast unabsehbaren Schaaren ins Freie hinauszogen, um nach der langen Stubengefangenschaft im Winter endlich einmal wieder draußen Luft und leider ungemessenen Staub zu schnappen. Die armen zarten Sommertoiletten der Damen, die aus dem ruhigen Dunkel des Schrankes übergangslos in das staubige Gewühl der Landstraßen und die schreckliche Enge der Eisenbahn-Coupees kamen, wo sie schier aus der Facon gequetscht wurden, konnten selbst einen Mann mit härterem Herzen ehrlich Mitleid einflößen. Das war in der That am Bußtag eine kleine richtige Frühjahrs-Toiletten-Revue der holden Töchter der Spreestadt. Hei, wie da überall unter den höckerigen Schultern die Goldkanten, Goldspitzen und die Schmelzstickereien blitzten! Die Schätze der ganzen böhmischen Glasfabrikation schienen auf die zarten Schultern unserer Damen niedergestreut. Und gar die „Behauptungen" unserer Schönen! In der That muß man gestehen, daß auf diesem Felde Großartigeres als heuer noch niemals geleistet wurde. Zierliche Goldgeflechte in Capotform, tellerartige Geflechte aus Roßhaar, umwunden mit Veilchen und Rosen, manchmal nur ballaufsatz-ähnliche Kränze, aus deren das seidene, braune, goldblonde Scheitel-Haar der koketten Trägerin verführerisch herauslugt.

Die einst um ihren Mangel an Grazie verschrieene Berlinerin gewinnt von Jahr zu Jahr mehr wirklichen Chic. Wie lange wird's dauern und sie ist wie die Pariserin „pschütt!"

Wir bemühen uns aber auch an der Spree ehrlich, dem Seine-Babel nachzueifern: Im Guten und im Bösen.

Eine Nacheiferung im Guten bedeutete jedenfalls die vor wenigen Tagen erfolgte Eröffnung des Kaiserbazars, eines jener Institute, in denen man alles, was man erdenken kann, sich zu kaufen vermag. Der Kaiserbazar ist eine geschmackvolle, großartige Imitation der weltberühmten Pariser Waaren-Paläste „Louvre", „Au printemps" u. s. w. In dem Konfektionsviertel am Werderschen Markt über einen Grund von 2000 Quadratmeter erbaut, bildet dieser Palast aus Stein, Eisen und Glas unstreitig eine architektonische Zierde unserer City. Was im Innern dieses Waarenhauses dargeboten wird, umfaßt nicht weniger als 56 Branchen. Stoffe, Schirme, Wäsche, Hüte, Cigarren, Cigarretten, Möbel, Broncen, Ledersachen, alles, alles ist da zu haben. Weder Wand noch Thür theilt die einzelnen Rayons, nur Schränke und Tische trennen eines der glänzenden Lager von dem andern ab. Und zu guterletzt stößt man auch auf eine Konditorei und eine Restauration, wo man sich nach dem langen Gang durch das lachende, schwatzende, handelnde Menschengewirr zu erquicken und vor Verdünstung zu bewahren vermag.

Gegen 400 Damen und Herren und gegen 150 Hausdiener bilden das Personal des augenblicklich mit Recht als eine Sehenswürdigkeit von Berlin geltenden Institutes, das so recht eigentlich geschaffen, dieser Welt Eitelkeit zu dienen.

Die Eitelkeit dieser Welt! Wie springt sie uns in die Augen, wenn wir den Verlauf jenes Lebens betrachten, das vor einigen Tagen hinten im Baracken-lazareth im Moabit sein Ende fand. Der Anfang Lust, Wonne und Glanz. Nur eitel Glück und Freude kannte sie, die jetzt in der kümmerlichsten Lage verdarb, als sie in den sechsziger Jahren an den Strand der Spree kam, um hier auf den Brettern des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters ihre Schwester Fernandine Stolle, die sich mit einem Kölner Rechtsanwalt vermählte, in ihrem Soubrettenfach zu ersetzen, und unter rauschenden Triumphen lebte sie sich in die werdende Hauptstadt Deutschlands hinein. Sie ward eine gefeierte Soubrette, neben Reusche und Helmerding der Stern der Possenbühne in der Wallnerstraße. Sang Marie Stolle ihr Kouplet mit ihren drastischen Geberden, dann hallte das Haus wieder in frenetischem Jubel.

Sie war die erste, die von der Bühne herunter das Lied in den Rothenburgern sang von dem Röschen, dem der Piepmatz entflohen, und wer sie in dem Volksstück „Von Stufe zu Stufe" gesehen, wie sie das im Grunde gute-leichtsinnige Berliner Göhe gab, das mit dem Motto: „Nur immer rin ins Vergnügen" durch den größten Luxus des Lebens schließlich in den Hökerkeller gerieth, wo sie den ganzen Tag lang „Aeppel, Aeppel, meine Herrschaften!" schrie — der wird Marie Stolle niemals vergessen.

Und nun ging auch sie dahin, nicht in dem Glanz, der sie einstmals umgeben. Von der Höhe, wo sie einstmals gestanden, war sie allmählich tiefer und tiefer gesunken. Ohne ihr eigen Verschulden. Sie hatte geheirathet. Die Ehe war keine glückliche gewesen. Jedenfalls endete sie in einem völligen Zusammenbruch. Das Vermögen, das sie sich aus ihrer Ruhmeslaufbahn ersparte, hatte das Geschäft des Gatten verschlungen. Marie Stolle mußte, der Noth gehorchend, ihr tägliches Brod wieder auf der Bühne suchen.

Allein sie war inzwischen älter und auch nicht schöner geworden. Auch ihr Talent war nicht gewachsen. Es genügte für größere Bühnen nicht mehr und so sank sie und sank sie, bis sie schließlich fast bis auf die Bretter eines Tingel-Tangels herabkam, wo jetzt der Tod als Erlöser an sie herantrat.

So ist das Leben! A. R.

Zweifel an, was bei der Veranlagung zur Gewerbesteuer als abzugsfähig zu betrachten sei.

Generalsteuerdirektor Burchardt erklärt, man solle das der Jurisprudenz des Oberverwaltungsgerichts überlassen.

Minister Miquel ist der Ansicht, daß eine Erklärung über alle auftauchenden Fragen hier gar nicht gegeben werden könne.

Das Gesetz wird nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses en bloc angenommen.

Mittwoch: Wegeordnung, Landgemeindeordnung.

Zum Tode des Generalfeldmarschalls v. Moltke.

Man schreibt uns aus Berlin:

Der Mann, der so glücklich gelebt und so glücklich gestorben, hat auch im Tode noch Glück. Seitdem er von uns gegangen, ist wie zur Entschädigung der Frühling eingezogen, und dieser trieb am Sonntag und Montag die ganze Stadt hinaus nach dem Königsplatze, um vorübergehend ein stillstehend in Blicken und mit Worten dem Dahingeschiedenen den letzten Gruß, die letzte Huldigung darzubringen.

Von 12 Uhr ab konnte am Sonntag auch das große Publikum die aufgebahrte Leiche besichtigen. Nachdem man über die blumengeschmückte Freitreppe hinauf gegangen, gelangte man in das von einem Doppelposten bewachte, mit schwarzem Flor ausgeschlagene Trauerzimmer, wo mitten im Saale auf einem überdeckten Katafalke die Leiche Moltkes in weißem Todtenhemde in einem eichenen Sarge ruht. Marmorbleich ist das Antlitz, welches einem fein geschnittenen Kunstwerke gleicht, das irgend eine große Meisterhand zur Verewigung eines antiken Helden angefertigt. Statuen mehr als menschlichen Wesen gleichen die übrigen Stabsoffiziere, die zu Häupten und zu Füßen die Todtenwache halten. Zahlreiche Kränze und Blumen sind in dem Trauerraume niedergelegt; auf dem Sarge selbst der Kranz des Kaisers, die Palme der Kaiserin, ein Veilchenstrauß der Kaiserin Friedrich, ein Veilchenkreuz von einer Nichte gewidmet und die Blumenspenden der Angehörigen. Der Sarg ist ein doppelter. In dem naturfarbenen, auf sechs goldenen Löwenköpfen ruhenden, reichgeschmückten Eichensarge, befindet sich ein kupferner Sarg, der mit weißseidenem Atlas ausgelegt ist.

Für Dienstag ist vom Kaiser eine Trauerfeier in der Wohnung des Verewigten angeordnet worden, welcher der Kaiser, die königlichen Prinzen, der König von Sachsen, die Großherzöge von Sachsen, Baden, Hessen und andere Bundesfürsten und Prinzen, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die kommandirenden Generale und andere Generale und Würdenträger, zahlreiche Deputationen, darunter eine aus elf Mitgliedern bestehende der Stadt Berlin u. A. m. beiwohnen werden. Von einer Leichenparade ist dem Wunsche des Verblichenen entsprechend, abgesehen worden. Bei der Trauerfeier wird der Feldpropst der Armee, Richter, die Gedächtnißrede halten und Oberhofprediger Kögel die Leiche segnen. Der Trauerzug bewegt sich auf einer nur kurzen Strecke vom Generalstabsgebäude nach dem Lehrter Bahnhof. Truppen werden Spalier bilden, dagegen ist im Hinblick auf den beschränkten Raum auf die Theilnahme der Kriegervereine verzichtet worden, die nur durch eine Deputation vertreten sein werden. Dem Präsidium des Reichstags und beider Häuser des Landtages sind Einladungen zur genannten Trauerfeier zugegangen.

Für die Ueberführung der Leiche nach Creisau ist vom Eisenbahnminister Maybach der Familie Moltke und deren Eingeladenen ein Extrazug zur Verfügung gestellt worden.

Fortgesetzt treffen Depeschen und Blumenspenden ein. So sind Kränze eingetroffen auch vom deutschen Turnverein in Amsterdam, von deutschen Vereinen in London und Glasgow und selbst der „Germania-Männerchor" zu Chicago hat einen Kranz niederlegen lassen. Der Kyffhäuser-Verband der Vereine deutscher Studenten ließ einen prachtvollen Kranz mit schwarz-weiß-rother Schleife niederlegen. Die Inschriften lauten: „Allezeit, treubereit, für des Reiches Herrlichkeit", „Erst wägen, dann wagen", „Erst denken, dann handeln", „Erst kämpfen, dann siegen", „Erst triumphiren, dann schweigen." Die Königin von England sandte einen Kranz mit weißer Schleife.

Die Ausstellung der Leiche hat auch noch am Montag fortgedauert für die geladenen Personen, darunter für die Offizierkorps mit ihren Damen, die Kadetten u. s. w. Auch anderem Publikum wurde bis Eintritt der Dunkelheit der Zutritt gestattet.

Moltkes zukünftige Ruhestätte, das Mausoleum im Park zu Creisau, trägt im Innern das Wort der Bibel „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", es war dies ein Lieblingswort seiner früh verstorbenen Gattin, deren Sarg seit dem Jahre 1868 dort aufgebahrt ist. Der zweite dort stehende Sarg birgt die irdische Hülle der Schwester des Grafen Moltke, die zugleich die Stiefmutter seiner Gattin war. Zwischen beiden Särgen wird des Feldherrn Sarg aufgestellt werden, und eine Christusgestalt, nach Thorwaldsen, wird schirmend die Hände ausbreiten über die drei Särge.

Fürst Bismarck, so wurde nach der „Post" im Reichstag erzählt, wird zu den Trauerfeierlichkeiten in Berlin eintreffen.

Der König von Württemberg wird bei der Trauerfeier durch den Flügeladjutanten Oberstlieutenant Freiherr v. Reischach vertreten sein und der König von Italien, da der Verstorbene Ritter des Annunciaten-Ordens war, durch den italienischen Botschafter in Berlin, Grafen de Launay.

Aus Petersburg werden sich Abordnungen der Inhaber des Andreas-Ordens, der Generalstabs-Akademie und des Infanterie-Regiments Nr. 69 nach Berlin begeben.

Das Telegramm des Kaisers, welches derselbe unter dem ersten Eindruck vom Tode Moltkes an die Berliner Verwandten schickte, lautete nach dem „Börsenkurier", wie folgt: „Bin wie betäubt. Die schwere Nachricht kommt so unerwartet. Bitte Hahnke vorläufig wegen Trauerfeierlichkeiten konsultiren. Habe eine Armee verloren und kann es nicht fassen."

Der türkische Sultan sandte, nachdem er durch den deutschen Botschafter von Radowitz von dem Hinscheiden des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke in Kenntniß gesetzt worden war, ein in den wärmsten Ausdrücken abgefaßtes Beileidstelegramm an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm, in welchem der großen Dienste gedacht wird, die der verewigte Generalfeldmarschall der Türkei geleistet habe.

In München ist der feierliche Einzug des neuvermählten prinzlichen Paares Prinzen Alfons von Bayern und Prinzessin Louise von Alencon wegen der am Dienstag stattfindenden Leichenfeier für den Generalfeldmarschall Grafen von Moltke auf Mittwoch verschoben worden.

Aus dem Auslande liegen noch weitere Trauerkundgebungen der Presse vor, von deren ausführlicher Veröffentlichung wir indeß Abstand nehmen. Bemerken wollen wir nur, daß die ausländische Presse einmüthig ist in der Anerkennung der seltenen Verdienste und Tugenden des Entschlafenen. Der „Standard" sagt, Moltke's Anspruch auf unverwelklichen Ruhm beruhe auf der Thatsache, daß er einer der Schöpfer des deutschen Reiches gewesen sei, in Moltke sei das Ideal römischer Tapferkeit und Einfachheit wieder auferstanden. Die „Times" feiert Moltke als einen Organisator des Krieges mit dem seit Napoleon I. kein anderer verglichen werden könne.

Erwähnt zu werden verdient der ehrenvolle und anerkennende Nachruf des Berliner Organs der Sozialdemokraten des „Vorwärts", in welchem Moltke's größte Verdienste rückhaltlos anerkannt werden, obwohl das Blatt sonst „in schroffstem Gegensatze zum Militarismus stehe."

Die „National-Zeitung" schreibt: Interessant ist es, daß selbst in dem traulichen Kreise der Familie Moltke, der nie Besiegte, auch als Sieger Abschied nahm. Die letzte Whistpartie endete für ihn mit „großem Schlemm", also mit der höchsten Gewinn-Partie. Danach erhob sich Moltke mit den Zeigefingern übereinander streichend, und äußerte voll scherzhaften Siegesbewußtseins: „Etsch, etsch! Wat segt hei nu tau süne Süpers!" Dies war eine Lieblingsredensart Moltke's und bezog sich auf eine bekannte Episode aus der Schlacht bei Leuthen: Friedrich der Große hatte die Mannschaft eines Regiments kurz vor der Schlacht gescholten und sie als Säufer bezeichnet. Nach gewonnener Schlacht, als das Regiment mit den eroberten Standarten an dem König vorüberzog, hoben die Soldaten die Beutestücke in die Höhe und riefen dem König zu: „Wat segt hei nu tau süne Süpers?"

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

29. April: **Sonnig, wolkig, warm, lebhaft windig. Nachts kalt.**

30. April: **Veränderlich, warm, vielfach heiter, lebhafter Wind.**

1. Mai: **Veränderlich, Strichregen, im Süden Gewitter, Temperatur wenig verändert oder abnehmend, lebhaft windig.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen)

Elbing, 28. April.

* [**Zur Leichenfeier für Moltke.**] Aus Anlaß der heute in Berlin stattgefundenen Trauerfeier für den verstorbenen Grafen Moltke hatten die öffentlichen und einige Privatgebäude heute halbmast bezw. halbstock geflaggt.

* [**Orchester-Konzert.**] Die Kapelle des Berliner Konzerthauses gab gestern Abend unter der Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Karl Meyder ein sehr gut besuchtes Konzert. Der vorzügliche Ruf, den sich die Kapelle unter der Direktion des Herrn Bilse erworben, bewies auch jetzt seine Zugkraft. Das sehr reichhaltige Programm, das die Zeit von vollen drei Stunden ausfüllte, wies nur klassische und ernste Musik auf und brachte mehrfach Stücke zu Gehör, an die sich unsere Stadtkapelle nicht wagen kann, oder — falls sie es thut — naturgemäß lange nicht so vorzutragen im Stande ist. Herr Meyder ist ein fein gebildeter Musiker und Dirigent. In seiner Hand wird gleichsam das vielköpfige Orchester zum willenlosen Werkzeuge, das — gleich den Saiten des Klaviers durch den Pianisten — durch den Taktstock des Dirigenten Leben und Seele erhält. Dem leisesten Winke der Hand gehorcht die sonst so schwer lenkbare, auseinanderstrebende Masse fügsam und schmiegsam, so daß die Auffassung des Meisters durch Inspiration gleichsam auf seine Jünger übergeht und so zur angemessenen Wiedergabe des Werkes wird. Dies trat so recht deutlich u. a. bei der Ausführung der symphonischen Dichtung „Tasso" von Liszt hervor. Aber auch die herrliche Tondichtung Beethovens, die er im März 1806 als „Leonoren-Ouverture Nr. 3" schuf, die uns in so tief ergreifender Weise Florestans Leid, Leonorens heldenmüthige Treue und den Jubel der endlich Wiedervereinigten malt, die in der That weit mehr den Charakter eines selbstständigen symphonischen Werkes als den einer bloßen Einleitung hat, gelang auf das vorzüglichste. Von berauschender Wirkung waren ferner die Polonaise II. und die Ungarische Rhapsodie II. von Liszt, bei denen das Wilde und Prickelnde, nach Effekthaschende durch das Orchester noch mehr zur Geltung gebracht wurde, als es sonst am Klavier hervortritt. Vielen Beifall fanden ferner, weil allbekannt, das Larghetto aus dem A-dur-Quintett von Mozart, die „Träumerei" von Schumann (vorzüglich zart gespielt) und die „Tannhäuser-Ouverture" von Wagner. Als Solopiece trug Frl. Clara Lemböck »La danse des Sylphes«, Ronde brillante für Harfe von Godefroid mit großer Fertigkeit und feinem Geschmack vor. Der zweite Theil brachte auch zwei Stücke für Cornet à Piston, geblasen von Herrn B. Richter, mit Orchesterbegleitung. Durch die Leistungen des Herrn Poggendorf im vorigen Herbste sind wir darin etwas verwöhnt, doch können wir auch Herrn Richter unser Lob nicht versagen. Wenn wir so im Ganzen das Konzert als ein wohlgelungenes bezeichnen können — nur „weniger wäre mehr gewesen" — so müssen wir eins tadelnd bemerken: Einige der jungen Musiker lachten und plauderten während der Aufführung, waren also nicht mit Ernst bei der Sache und zeigten damit auch Nichtachtung gegen die Konzertbesucher. Das konnte unter der Direktion Bilse nicht passiren.

* [**Dresdner Gesammt-Gastspiel.**] Morgen wird in unserem Stadttheater die überall gefeierte Künstlerin Fräulein Henriette Masson, die auch hier s. Z. durch ihr vorzügliches Spiel geradezu Aufsehen erregte, in einer Glanzrolle, der „Marianne" im „Unterstaatssekretär" auftreten und dieser Umstand dürfte allein schon genügen, daß wir ein ausverkauftes Haus vor uns sehen. Aber auch Frau Aloisa Raupp, die Herren Direktor Hahn, Martini, Curtscholz sowie sämmtliche Mitglieder des trefflichen Ensembles wirken mit, und hierzu kommt ein Stück, welches einen unserer berufensten Dichter, Adolf Wilbrandt, als Verfasser nennt, ein Stück, welches an allen deutschen Bühnen Zug- und Repertoirstück geworden ist.

* [**Personalien.**] Der Gerichtsdiener Majewski bei dem Amtsgerichte in Elbing ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

* [**Ein Verein der Berufsfischer**] des Königreichs Preußen hat sich am Sonntag in Berlin gebildet. In der von etwa 400 Personen besuchten Versammlung im Rathhause wurde als Zweck des Vereins besonders betont, das Hinwirken auf Verbesserung des Fischerei- und Strombaugesetzes, Bildung von Fischereigerichten mit Berufsfischern als Schöffen, Ablösung der Fischereiberechtigung zur Fischesnothdurft, verschärfte Strafbestimmungen gegen unberechtigtes Fischen, Aufhebung der gesetzlichen Beschränkung der Verbesserung der Fanggeräthe, auch Zölle für Fische, namentlich Heringe, wurden verlangt.

* [**Petition.**] Wie wir hören, beabsichtigen die jüngeren Lehrer an den hiesigen Elementarschulen beim Magistrat um eine Aufbesserung ihrer Gehälter zu petitioniren, da sie sich trotz der vorjährigen Gehaltserhöhung immer noch schlechter stehen als ihre Kollegen in der Mehrzahl der anderen Kommunen.

* [**Auszeichnung.**] Dem emeritirten Lehrer Tollkühn in Grabenhof, Kreis Labiau, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

* [**Kirchenkollekte.**] Am diesjährigen Himmelfahrtsfeste wird bei allen Gottesdiensten in den evangelischen Kirchen der Provinz Westpreußen eine Kollekte für den Gustav Adolf-Verein abgehalten werden.

* [**Ueberführung.**] Heute früh 8½ Uhr wurde die Leiche des jungen Rudolph Ziegler, welcher am Sonnabend den Vergiftungstod durch Kohlenoxydgas erlitt, in reich mit Kränzen geschmücktem Sarge nach dem hiesigen Bahnhofe überführt, um nach seiner Heimath Darkehmen zur Bestattung gebracht zu werden.

* [**Feuerbericht.**] Heute früh um 5 Uhr ist auf dem Bodenraum des Schuppens, welcher sich auf dem Grundstück Gr. Hommelstallstraße 14 befindet, aus unermittelter Ursache Feuer ausgekommen, welches beim Eintreffen der Feuerwehr auf der Brandstelle zwei von einander entfernt liegende Heuhaufen, einen Dachsparren und einen Theil der Verschalung ergriffen hatte. Nachdem durch Spritze 1 das Heu gelöscht, wurden die in Brand gerathenen Holztheile mittelst der Handspritze abgelöscht.

* [**Ermittelter Räuber.**] Vor einiger Zeit wurde ein in der Johannisstraße wohnhafter alter Herr eines Abends in der Spieringstraße von einem jungen Menschen überfallen und ihm ein Portemonnaie mit 10 Mark gewaltsam aus der Tasche geraubt, worauf der Thäter entlief und in einem Hause in der Nähe des Alten Marktes verschwand. Nunmehr ist es gelungen, den räuberischen Menschen in einem hiesigen Arbeiter zu ermitteln. Er leugnet zwar die Verübung der That, doch sind hinreichende Beweise vorhanden, um seine Bestrafung herbeiführen zu können.

* [**Ehestandsfreuden.**] Aus Anlaß ehelicher Zerwürfnisse zertrümmerte gestern Nachmittag ein in der Angerstraße wohnhafter Arbeiter seine sämmtlichen Mobilien und sonstigen Sachen und ein in der Gr. Ziegelscheunstraße wohnhafter Mensch, nachdem er von seiner besseren Hälfte an die Luft gesetzt worden war, mehrere Fensterscheiben.

* [**Hühnerdiebstahl.**] In der verflossenen Nacht sind dem auf dem Aeuß. Mühlendamm wohnhaften Eigenthümer F. sechs Hühner mittels Einbruchs aus dem Stall gestohlen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 27. April.

Die Berufung des Besitzersohnes Franz Eichholz aus Dünhöfen, der wegen Jagdvergehen am 6. Februar 1890 vom hiesigen Schöffengerichte zu 150 Mk. Geld ev. 30 Tage Gefängniß verurtheilt worden ist, wird verworfen. — Der Arbeiter Paul Herrmann von hier ist beschuldigt, zu 3 bis 5 verschiedenen Malen aus der Elbinger Hanfhechelei mittelst Einsteigens Hanf gestohlen zu haben. Die Diebstähle, welche zu je 50 Pfd. ausgeführt, sich zu einer Menge von Zentnern steigerten, sind Ende 1890 und Anfangs 1891 begangen und ist Angeklagter der Diebstähle geständig. Der Seilermeister Franz Schröter ist in derselben Sache beschuldigt, den gestohlenen Hanf gekauft zu haben, obgleich er wissen mußte, daß derselbe gestohlen war. Herrmann hat an Schröter den Hanf unter dem Vorgeben verkauft, daß er als Lumpen- und Produktenhändler billig den Hanf eingekauft hätte. An Schröter ist nur für 8,50 Mk. verkauft worden; wo das andere gestohlene Quantum geblieben ist, konnte nicht aufgeklärt werden. Das Manko der Fabrik hat 9 Ztr. betragen und der Werth pro Zentner betrug einige 40 Mk. Herrmann erhielt, wie bereits mitgetheilt, eine Strafe von 1 Jahr Gefängniß und Ehrverlust von gleicher Dauer, Schröter wegen wiederholter Hehlerei 3 Monate Gefängniß. — Die Schuhmachermeister Robert Quint und Franz Wollenberg aus Christburg sind beschuldigt, sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen Vermögensvortheile verschafft zu haben, und zwar soll dieses am 27. März bei dem Altsitzer Pawolski in Lichtfelde geschehen sein. Es soll dieses unter Bezug auf einen Lehrkontrakt mit dem Großsohn des P. stattgefunden haben, eines jungen Lehrlings, welcher schon öfter ohne Grund seine Lehre verlassen hatte. Quint hatte für Unterbrechung der Lehrzeit Seitens des Jungen von dem Großvater 150 Mk. Entschädigung verlangt und sich zur Erlangung des Geldes des Wollenberg bedient, welcher ihn unter der Maske eines Beamten mit Dienstmütze und Schild begleitete. Schließlich hatten beide dem Altsitzer 43 M. abgenommen. Wollenberg ging unter dem Titel eines stellvertretenden Kämmereiexekutors, welcher Titel ihm eine gewisse Wichtigkeit verlieh. Wollenberg erhielt wegen Anmaßung eines Amtes, zu welchem er keine Berechtigung hatte, 6 Wochen, Quint wegen Betheiligung an diesem Vergehen 1 Woche Gefängniß. — Der anscheinend sehr geistesschwache Arbeiter Rudolf Sonnabend, der möglicherweise auch Simulant ist, ist des Diebstahls an einer Pelzdecke, Schabracke 2c. beschuldigt. Herr Kreisphysikus Dr. Deutsch als Sachverständiger giebt an, daß Angeklagter während seiner Behandlung dieselben delirirenden Reden geführt hat, doch hält er Simulation nicht für ausgeschlossen. Er beantragt Ueberweisung zur Untersuchung in's Irrenhaus, welchem Antrage stattgegeben wird. — Der Weinreisende Laupichler von hier, Inhaber des eis. Kreuzes zweiter Klasse, ist beschuldigt, in verschiedenen Fällen das Vermögen mehrerer Weingroßhandlungen geschädigt zu haben. Es handelt sich um eingezogene Gelder, welche nicht an die von ihm vertretenen Häuser abgeführt sind. Angeklagter behauptet nicht schuldig zu sein, da die Verzögerungen der Geldablieferungen durch unvorhergesehene unglückliche Familienereignisse entstanden sind. Dem Angeklagten wird auch Schuld gegeben, eine Anzahl fingirter Aufträge überschrieben, sowie unter fingirtem Namen sich Weine zum Selbstverbrauche kommen gelassen zu haben. Die pekuniäre Differenz zwischen einer Großhandlung betrug 1685 Mk. 25 Pfg., von welcher Angeklagter sich durch Salair-Abzüge u. s. w. soviel in Abrechnung brachte, daß er nur noch eine Schuld von 166 Mk. 65 Pfg. an die Weingroßhandlung abzuzahlen hatte. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten mindestens der Unterschlagung von 66,10 Mark schuldig und erkannte auf 6 Monate Gefängniß unter Anrechnung von 4 Monaten auf die Untersuchungshaft.

Vermischtes.

* **Halle (Saale),** 25. April. Die hiesige Polizei hat in dem 18jährigen Sohn eines hiesigen Gerichtsunterbeamten, früher hier, jetzt in Köln, Denjenigen ermittelt, der im Oktober 1890 in der **Stadthauptkasse einen Diebstahl** ausgeführt hatte. Der Dieb hat bereits ein Geständniß abgelegt.

* Die Wittwe des früheren Ministerpräsidenten von **Manteuffel** (Mutter des Führers der konservativen Partei im Reichstage) ist gestorben.

Telegramme.

Berlin, 28. April. An der Trauerfeier für den Grafen Moltke nahmen der Kaiser, die Kaiserin mit den zwei ältesten Prinzen, der König von Sachsen und andere deutsche Fürsten, die Minister und das diplomatische Korps theil. Der Kaiser überbrachte einen Kranz in der Art, wie ihn die siegenden römischen Feldherrn erhielten. Der Trauerzug bewegte sich vom Trauerhause nach beendigter Feier im Generalstabsgebäude um die Siegessäule herum nach dem Lehrter Bahnhof, von wo die Leiche morgen nach Kreisau übergeführt werden wird.

Gelsenkirchen, 27. April. Im hiesigen Bezirke ist die Aufforderung zum allgemeinen Streik nicht befolgt worden; abgesehen von den Zechenbelegschaften, die bereits in voriger Woche streikten, ist die Morgenschicht überall angefahren.

Essen a. d. Ruhr, 27. April. Der Ausstand zeigt heute Nachmittag eine erhebliche Abnahme. Im Dortmunder und Gelsenkirchener Revier ist Alles ruhig. — Die Firma Friedrich Krupp hat erneut die Aufforderung an die Arbeiter ihrer Zeche „Hannover" ergehen lassen, am Dienstag wieder anzufahren, widrigenfalls sie als entlassen betrachtet würden.

Wien, 27. April. Nach einer aus Witkowitz in Mähren an hiesige Blätter gelangten Meldung hat in den dortigen Eisenwerken heute Vormittag eine Explosion giftiger Gase stattgefunden. Mehrere Arbeiter sollen verwundet oder getödtet sein.

Paris, 17. April. Nach einer neuen der hiesigen chilenischen Gesandtschaft heute Nachmittag zugegangenen Depesche ist nur das den Aufständischen gehörige Panzerschiff „Blanca-Encalada", nicht aber der Monitor „Huascar" durch die Regierungstorpedos zerstört. Die Transportschiffe der Aufständischen „Aconcagua" und „Biobio" wurden beschädigt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. April, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	27./4.	28./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,70	96,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,60	96,70
Oesterreichische Goldrente	96,90	96,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,10	91,90
Russische Banknoten	241,30	242,20
Oesterreichische Banknoten	174,50	174,80
Deutsche Reichsanleihe	106,—	106,—
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,50
4pCt. Rumänier	86,50	86,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	112,40	112,20

Produkten-Börse.

Cours vom	27./4.	28./4
Weizen April-Mai	234,50	233,50
Sept.-Okt.	212,20	209,50
Roggen schwankend.		
April-Mai	195,—	193,70
Sept.-Okt.	179,—	178,20
Petroleum loco	22,90	22,90
Rüböl April-Mai	61,50	61,—
Sept.-Okt.	63,50	62,50
Spiritus 70er April-Mai	50,40	50,60

Königsberg, 28. April. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10.000 L%. excl. Faß.

Tendenz: Etwas höher.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	69,75	ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	49,75	„ „
April nicht contingentirt	49,50	„ „

Danzig, den 27. April

Weizen: loco fest, 200 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. — ℳ, hellbunt inländisch — ℳ, hochbunt inländisch 242 ℳ, Termin April-Mai 126pfd. zum Transit 185,00 ℳ, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 173,50 ℳ

Roggen: loco höher, inländ. 191,50 ℳ, russisch und polnisch zum Transit — ℳ, per April-Mai 120pfd. zum Transit 142,00 ℳ, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 138,50 ℳ

Gerste: gr. loco inländisch — ℳ

„ kleine loco inl. — ℳ

Hafer: loco inländisch — ℳ

Erbsen: loco inländisch — ℳ

Viehmarkt.

Berlin, 27. April. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3224 Rinder, 12211 Schweine, 1937 Kälber und 16839 Hammel. In Rindern langsames Geschäft, es bleibt einiger Ueberstand. Man zahlte für Ia 56—58, IIa 52—55, IIIa 46—51, IVa 43—45 ℳ pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine. Der Markt verlief langsam und wurde ganz geräumt. Wir notirten für Ia 45, IIa 42—44, IIIa 38—41, gute Bakonier — ℳ pro 100 Pfund leb. mit 55—60 Pfd. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich flau. Ia brachte 55—62, IIa 47—54, IIIa 38—46 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Hammel. Der Markt gestaltete sich flau und wurde nicht geräumt. Ia brachte 39—46 Pf., IIa 36—38 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Dass die meisten Katarrhe der Luftwege verschleppt werden und hierdurch der Keim zu langwierigen und ernsteren Leiden gelegt wird, ist eine bekannte Thatsache. Wer daher im Interesse seiner Gesundheit handeln will, der lasse den sich einstellenden Schnupfen, Husten, die Heiserkeit und sonstige katarrhalische Erscheinungen nicht unberücksichtigt und greife zu einem Mittel, welches nach langjähriger Erprobung von Seiten der Aerzte in ganz kurzer Zeit oft schon in wenigen Stunden die **Ursache** der Erkrankung: die Entzündung der Schleimhaut, beseitigt. Dieses Mittel sind die **Apotheker W. Voss'schen Katarrhpillen** (erhältlich à Dose Mk. 1 in den meisten Apotheken), welche in Folge ihres **Chinin**gehalts den Entzündungsvorgang hemmen und das Fieber herabsetzen. Alle übrigen sogenannten Katarrhmittel beschwichtigen und lindern vorübergehend, — die Ursache des Katarrhs zu beseitigen vermögen sie aber nicht. Jede ächte Dose muß auf dem Verschlußstreifen den Namenszug des kontrollirenden Arztes Dr. med. Wittlinger tragen.

In Elbing zu haben in der Adler-Apotheke.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Festgottesdienst: Dienstag, den 28. und Mittwoch, den 29. d. M., Abends 7¼ Uhr.

Mittwoch, den 29. d. M., Beginn 8½, Predigt 9¾ Uhr.

Donnerstag, den 30. d. M., Beginn 8½, Predigt und Todtenfeier 9¾ Uhr.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 28. April 1891.

Geburten: Böttchergeselle Gustav Olschewski S. Heizer Gottfried Jagusch S. Apothekenbesitzer Max Reichert T. Arbeiter August Schmidt S. Schmied August Fischer S. Arbeiter Josef Frisch S.

Aufgebote: Tischler Heinr. Mauter-Elb. mit Anna Schmeier-Elb.

Sterbefälle: Handlungsgehilfe Rudolf Ziegler 19 J.

Ein sanfter Tod erlöste heute **früh 1 Uhr** meine theure gute und unvergeßliche Frau

Mathilde Klein,

geb. **Boettcher,**

von ihrem langen und schweren Leiden im 52. Lebensjahre.

Wiedersehen ist unsere Hoffnung.

Allen Freunden u. Bekannten diese herbe und traurige Mittheilung statt besonderer Anzeige.

Riesenburg, 27. April 1891.

Ferdinand Klein.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. April cr., Nachmittags 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die in der Nummer 97 der Altpreußischen Zeitung vom heutigen Tage enthaltene diesseitige Bekanntmachung vom 23. d. Mts. wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wiederimpfung derjenigen die hiesigen öffentlichen Lehr-Anstalten 2c. besuchenden Kinder stattfinden wird, welche im Jahre **1879** und früher geboren sind.

Elbing, den 28. April 1891.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist zufolge Verfügung vom 24. April unter Nr. 329 bei der Firma **Otto Schicht** in Elbing das Bestehen einer Zweigniederlassung in Neuenburg in Westpreußen eingetragen.

Elbing, den 24. April 1891.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 30. April cr., Mittags 12 Uhr,

werde ich bei dem Tischlermeister Herrn **Eduard Schwarz** in **Lupushorst** bei Gr. Mausdorf einen bei demselben untergebrachten

Kastenwagen auf Federn

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 28. April 1891.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing.

Stadttheater in Elbing.

Mittwoch, den 29. April 1891:

Erstes Dresdner Gesammt-Gastspiel.

Gastspiel von
Henriette Masson, Königl. Hofschauspielerin aus Dresden.
Direktor Emil Hahn, Ehrenmitglied des Meininger Hoftheaters.

Novität! **Novität!**

Der Unterstaatssecretär.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.

Billet-Verkauf bei Herrn **Harder**, Castellan im Stadttheater.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang ½8 Uhr.

Donnerstag, den 30. April 1891:

Abschieds-Vorstellung des Dresdner Ensembles.

Gastspiel von
Henriette Masson, Director Emil Hahn, Marie von Moser-Sperner und Emil Reubke.

Die beiden Leonoren.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Paul Lindau.

Evangelischer Bund.

Freitag, den 1. Mai cr.,
Abends 8¼ Uhr, im Gewerbehause:

Vortrag

des Herrn Realgymnasiallehrer Schöber
„Ueber die Waldenser".

Wir verzinsen **Spareinlagen**
bei **3**monatlicher Kündigung mit **3** %
bei **6**monatlicher Kündigung mit **3½** %
Verzinsung täglich.

**Elbinger Handwerkerbank
Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.**

Ohne Capital und Risico

sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses **2000—3000 Mark im Jahr** zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufsklassen, die ihr Einkommen nebenher bedeutend vergrößern wollen, belieben sich zu melden unter **H. 52** Postamt 147 Berlin SW.

Hutlack,

in verschiedenen Farben,
empfiehlt billigst

Rudolph Sausse.

Rattentod,

sicher wirkend, unschädlich für Hausthiere, Schachtel **1** und **0,50** Mark bei

Rudolph Sausse,
Drogen- u. Farbenhandlung,
Alter Markt Nr. 49.

Motten-Vertilgungsmittel

empfiehlt

Rudolph Sausse.

Jeder Deutsche, welcher ein Freund der Natur, des Reisens und des Wanderns ist, sollte auf

„Frisch auf",

illustrirte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde, abonniren; und zwar bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, für nur 1,25 M. vierteljährlich. „Frisch auf!" ist der officielle Wandergruß des Verbandes deutscher Touristenvereine mit seinen ca. 24000 Mitgliedern.

Hochinteressantes Blatt für Jedermann! Für Hotels, Restaurationen und Cafés in Deutschland unentbehrlich.

Eingetragen in die deutsche Postzeitungsliste 1891 im Nachtrag Nr. 2276a.

Annoncen 30 Pfg. pro Zeile.

**Honig-Zwiebel-Bonbons,
Eucalyptus-Bonbons**
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Ein zuverlässiger

Bauaufseher

mit den erforderlichen Erfahrungen und Fachkenntnissen wird für größere Chausseeneubauten im hiesigen Kreise gesucht. Angebote mit Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind schleunigst an uns zu richten.

Elbing, im April 1891.

Der Kreis-Ausschuß.

**Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Kleidung**



ist nur dann echt, wenn jedes Stück mit nebenstehendem Stempel versehen u. in einen Karton mit aufgeklebter Urkunde verpackt ist.

In Elbing und Umgegend einzige Verkaufsstelle bei

M. Rübe Wittwe
(Inh. **Arthur Niklas**),
16. Fischerstraße Nr. 16,
Fabrik für
Tricotagen und Strumpfwaaren.

Lotterie
der
gewerblichen Ausstellung
in **Elbing.**

Ziehung **25. Mai 1891.**

Jedes 15. Loos gewinnt.

Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer
Carl Meissner, Elbing u. **Theodor Bertling,** Danzig,
sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d. „Altpr. Ztg."**

Blumen- u. Gemüsepflanzen

offerirt

G. Leistikow,
Neuhof p. Neukirch,
Kr. Elbing Wpr.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

In **Berlin** ist ein 8 Jahre altes Handschuh- und Cravattengeschäft sogleich für 5000 M. zu verkaufen, da Besitzerin sich verheirathet. Dasselbe liegt in lebhaftester Gegend vom Mittelpunkt der Stadt. Miethe incl. der Wohnung nur 1500 M. Adressen erbeten an die Expedition des „Kosmos", Berlin C., Spittelmarkt 8 und 9.

Gewinne der Königsberger Pferdelotterie: 8 compl. bespannte Equipagen. 38 edle ostpr. Pferde, 1954 massive Silbergegenstände.

Ziehung unwiderruflich am 13. Mai. Loose à 1 M., empfiehlt die General-Agentur von

Leo Wolff,
Königsberg i. Pr.,

sowie in **Elbing** die **Expedition** der **„Altpr. Ztg."**, die Herren **R. Lessing, A. F. Grossmann, Adolf Gruhn, J. H. Koch, Cajet. Hoppe, Bernh. Janzen,** sowie die durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen.

Tüchtige Tischlergesellen

auf Bauarbeiten finden dauernde Beschäftigung bei

G. & J. Müller.

Jetzt oder nie

wird unsern werthen Kunden die Gelegenheit geboten, ihren Bedarf an

Manufakturwaaren, Herren- und Damenkonfektion

zu **Schleuderpreisen** einzukaufen.

Da sämmtliche Läger in kürzester Zeit wegen **anderer Unternehmungen** geräumt werden müssen, so dürfte es wohl Niemand verabsäumen, diese **überaus günstigen Vortheile** wahrzunehmen, selbst den weniger Bemittelten wird Gelegenheit geboten, für **weniges Geld** sich zum

Pfingstfeste

vortheilhaft auszustatten.

Sämmtliche Manufakturwaaren als:
Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollwaaren
im Einzelverkauf zu **Fabrikpreisen.**

Damen-Konfektion,

nur **Neuheiten** aus **guten** und **reellen Stoffen** gearbeitet, bedeutend **unter Fabrikpreisen.**

Herren- und Kinder-Garderoben

in größter Auswahl, **eigenes Fabrikat,** zu **noch nie dagewesenen Preisen.**

Marcus & Perl,
Fischerstraße 7.

Arbeiterschutz.

Von der gesammten Presse als unentbehrlich bezeichnet für jeden Industriebetrieb; Behörden, Vereinen, Genossenschaften, Handwerkern, Arbeitern von hohen Behörden empfohlen:

Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung

des Deutschen Reiches von Ernst Theinert-Mickley und Friedrich Steißler. Es behandelt **Gewerbeordnung, Krankenversicherungs-, Unfallversicherungs-, Reichsinvaliden- und Altersversicherungs-,** sowie **Hilfskassen-Gesetz.** Preis 1 Mark, Porto 10 Pf.

Scheidig's Unfallbrille, allein prämiirt auf der Berliner Hygiene-Ausstellung, zum Schutz für Glas-, Stein-, Metall-, Feuerarbeiter u. s. w. à 1.25 M., Porto 20 Pf., bei Abnahme von mehreren Porto 50 Pf.

„Kosmos", Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9,
gegründet 1883.

Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank

gewährt unter den günstigsten Bedingungen hypothekarische

baare Darlehne.

Anträge nimmt entgegen

C. Matthias, Elbing.

Zum Tode Moltke's!

Schorer's neuestes, wundervoll getroffenes

Moltke-Bild.

Schönster Zimmerschmuck, auch für Restaurationen.
Größe 48 : 64 cm, starker Carton, versendet gegen 1,60 M. incl. Porto, event. in Briefmarken

Verlag des Kosmos,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 und 9.

Wiederverkäufer gesucht.

GAEDKE's CACAO

Pianinos für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Pianino-Fabrik.

Haus u. Geschäft

stelle ich wegen Fortzug zum Verkauf; daselbst ein **photographisches Atelier** zu vermiethen.

Ed. Konetzki, 2. Hinterstr. 39.

Honigkuchen.

Höchsten Rabatt. Fabrik
R. Selbmann, Dresden.

Haar-Arbeiten.

Perrücken, Armringe, Schnüre, Broschen fertige zu den billigsten Preisen an.

Zöpfe verkaufe von 1,50 ab.

A. Gross,
Königsbergerthor 3.

Ich führe keine Fabrikarbeit.

---

1 Klempnergeselle

und **1 Lehrling** können sofort eintreten
Spieringstraße 16.

Cement-Grab-Kasten

empfiehlt die

**Kunststeinfabrik
C. Matthias.**

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der

Landwirthsch. Rathgeber

beigeschlossen.

Beilage zur „Altpreußischen Zeitung."

Nr. 98. Elbing, den 29. April 1891. Nr. 98.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 27. April.

— Die „Kölnische Zeitung" bestreitet den bevorstehenden Rücktritt v. Bötticher's. Die Nachricht sei nur verbreitet, um die öffentliche Meinung zu beunruhigen.

— Eine Novelle zur Invaliditätsversicherung wird bereits vorbereitet, um eine Entscheidung zu beseitigen, welche das Reichsversicherungsamt in Betreff der Personen getroffen hat, welche in den Jahren 1891 das 70. Lebensjahr vollenden. Während diejenigen Arbeiter, die vor 1891 das 70. Lebensjahr vollenden, schon nach einwöchentlicher Beitragspflicht die Altersrenten erlangten, soll nach Auslegung des Gesetzes seitens des Reichsversicherungsamtes für alle im Jahre 1891 das 70. Lebensjahr vollendenden Personen eine einjährige Wartezeit erforderlich sein. Diese Wartezeit soll durch eine Novelle, über deren Einbringung vertrauliche Verhandlungen stattfinden, beseitigt werden. Da die gesetzgebenden Faktoren gegenüber jener Unbilligkeit die Augen nicht verschließen können, so ist bestimmt zu erwarten, daß die Besprechungen, welche in Abgeordnetenkreisen über diesen Gegenstand gepflogen werden, zu einer Einigung über einen schleunigst im Reichstage einzubringenden Antrag führen werden, einem Antrage, dem die Reichsregierung wohl oder übel wird zustimmen müssen, so beschämend auch immer das Resultat der von ihr verlangten Gesetzesfabrikation sein mag, die sich schon nach einigen Wochen als äußerst reparaturbedürftig herausgestellt hat.

— Der am Sonnabend in Berlin zusammengetretene Ausschuß des Landeseisenbahnraths befürwortete einstimmig die Ausdehnung der seit Anfang 1891 geltenden Ausnahmetarife für landwirthschaftliche Rohstoffe auf Braun- und Steinkohlen, Koks, Brennholz und Erze aller Art. Ferner bejahte der Ausschuß das Bedürfniß einer weitergehenden Frachtermäßigung für Eisenerz, Schwefelkies, Kupfer, Eisenschlacken 2c.

— Der Regierungspräsident in **Breslau** erläßt soeben ein Verbot der Zulassung russisch-polnischer Arbeiter mosaischer Konfession, da diese in der Regel nicht in der Absicht einwanderten, Arbeit in landwirthschaftlichen und industriellen Betrieben zu suchen.

— Die Einnahmen der preußischen Staatseisenbahnen haben im März die Einnahmen des Vorjahres um 4,976,565 Mk. überstiegen, das ist mehr 139 Mk. oder 4½ pCt. pro Kilometer. Insgesammt ergaben die preußischen Staatseisenbahnen in dem nunmehr abgelaufenen Etatsjahr 1890—91 eine Einnahme von 887,103,774 Mk., das ist gegen das Vorjahr mehr 28,614,672 Mk. Die Isteinnahmen haben nach diesem vorläufigen Abschluß ca. 37 Mill. Mk. über den Etat ergeben.

— Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet ist vom 1. April ab dem Weltpostverein beigetreten.

— Ueber die Verwendung der Peters-Stiftung sind endgiltige Beschlüsse noch immer nicht gefaßt. Während ein Theil der Kolonialschwärmer die eingegangene Summe für den Wißmann-Dampfer verwendet wissen will, möchte der andere Theil und anscheinend auch Herr Peters selbst das Geld für die Verwirklichung der Eisenbahnbauprojekte in Ostafrika verwenden. Für den Wißmann-Dampfer soll nun aufs Neue gesammelt werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 27. April. Die „Extrapost" bringt die freilich nur unverbürgte Meldung, die Vertragsverhandlungen mit Deutschland seien neuerdings ins Stocken gerathen, weil Deutschland angeblich bezüglich der Viehkonvention unerfüllbare Forderungen stelle.

Frankreich. Paris, 27. April. Der französische Botschafter in Petersburg, Laboulaye, hat aus Familienrücksichten um die Enthebung von seinem Posten gebeten. Dem Vernehmen nach wird der Rücktritt Laboulaye's der Ausgangspunkt weiterer Veränderungen in den diplomatischen Vertretungen Frankreichs sein. — Der Minister des Innern, Constans, wird morgen dem Ministerrath einen Antrag der Testamentsvollstrecker des Prinzen Jerome Napoleon unterbreiten, in welchem die Erlaubniß nachgesucht wird, den Leichnam des Prinzen auf den Iles sanguinaires bei Ajaccio zu beerdigen. In Erwartung des Beschlusses des Ministerraths hat Constans den Präfekten von Corsica um seine Ansichten über diese Angelegenheit ersucht. — Der Gerichtshof des Departements der Seine hat zwei Anarchisten wegen Verbreitung von Broschüren und Zeitungsartikeln, in welchen zu Mord, Plünderung und Brandstiftung am 1. Mai aufgefordert wird, in contumaciam zu 2 Jahren Gefängniß und 3000 Francs Geldstrafe verurtheilt. — Der Deputirte Basly brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, nach welchem der Arbeitstag auf ein Maximum von 8 Stunden beschränkt werden soll. Vergehen gegen dieses Gesetz sollen mit Gefängniß bestraft werden. Der Deputirte Viger (Schutzzöllner) brachte einen Antrag ein, nach welchem vom 10. Mai bis zum 1 November der Zoll auf auswärtiges Getreide auf 2 Francs 50 und auf Mehl auf 6 Francs herabgesetzt werden soll.

Chile. Die chilenische Gesandtschaft zu Berlin hat folgende amtliche Depesche erhalten: Am Morgen des 22. April sind die zur Flotte der Aufständischen gehörenden Schiffe, das Panzerschiff „Blanco Encalada" und der Kreuzer „Huascar" in dem Hafen von Caldera in die Luft gesprengt worden und zwar durch fünf von den Torpedos der Regierungs-Flotte „Lynch" und „Condell" (Kapitän Moraga und Fuentes) zu diesem Zwecke abgelassene Sprengkörper (System Whitehead). Mehr als 100 Personen wurden dabei getödtet. Die Torpedos sind wohlbehalten nach Valparaiso zurückgekehrt.

Ostafrika. Von Emin Pascha kommen beunruhigende Nachrichten. In Hamburg eingetroffene Privatberichte melden, daß Emin zahlreiche Gefechte mit Eingeborenen und Arabern zu bestehen hatte; man glaube, Emin werde militärische Hilfe erhalten. — Gleichzeitig laufen dunkle Gerüchte um über den Verlauf der Expedition des Lieutenants Langheld. Derselbe war von Emin im August v. J. nach Urambo gesandt, von wo er nach Ordnung der Verhältnisse wieder zu Emin stoßen sollte. Lieutenant Langheld hatte in den folgenden Monaten eine Reihe von Gefechten mit den Eingeborenen zu bestehen, von denen eines bekanntlich für ihn und seine Expedition unglücklich verlief. Aus einem Schreiben Emins vom 4. Dezember v. J. ist nun zu ersehen, daß Lieutenant Langheld noch immer nicht bei ihnen angekommen ist. Jetzt erhält die „Voss. Ztg." einen Privatbrief aus Dar-es-Salaam vom ersten April, in welchem es heißt, daß Lieutenant Langheld wieder auf dem Wege zu Emin mehrere sehr blutige Gefechte geliefert habe, infolge dessen sich seine nur ca. 40 Mann zählende Truppe verschossen und nun nicht wagen könne, sich durch das im Aufstand befindliche Uniamwesi-Gebiet durchzuschlagen. Er habe sich bei Usujui verschanzt, um einen Nachschub von Munition oder eine Entsetzung zu erwarten. — Nach einer Londoner Meldung vom Montag ist Emin nunmehr nach dem Tanganikasee abgereist. Nach derselben Meldung hätten die deutschen Behörden die Araber in Tabora und Umgegend aufgefordert, ihre Waffen auszuliefern, was indessen abgelehnt worden sei. Major v. Wißmann ist am Sonnabend von Sansibar abgereist. Mit demselben Dampfer hat auch der Direktor der englischen ostafrikanischen Kompagnie Mackenzie die Rückreise nach Europa angetreten.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 27. April. Der Kaiser wird mit der königlichen Familie am nächsten Freitag nach dem Neuen Palais bei Potsdam übersiedeln, um während der Sommermonate dort zu verbleiben. — Das Kaiserpaar wird am 30. d. M. in Eisenach eintreffen.

Armee und Flotte.

* **Berlin,** 27. April. S. M. Kanonenboot „Wolf", Kommandant Korvetten-Kapitän Hellhoff, ist am 25. April cr. in Amoy eingetroffen und beabsichtigt am 12. Mai cr. nach Takau wieder in See zu gehen.

* **Wien,** 27. April. Das „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht die Ernennung des Majors Erzherzog Leopold Salvator zum Oberst-Lieutenant, des Feldmarschall-Lieutenants Braumüller zum Feldzeugmeister, ferner die Ernennung von 15 Generalmajors zu Feldmarschall-Lieutenants und von 19 Obersten zu Generalmajors.

Kirche und Schule.

* **Mannheim**, 27. April. Der Großherzog hat die Einladung zur Theilnahme an der Pfingsten hier stattfindenden deutschen Lehrerversammlung angenommen und wird der Versammlung am Eröffnungstage beiwohnen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 26. April. In welcher Weise manche Leute und manche Familie vom Unglück heimgesucht werden, hat seit längerer Zeit die Wittwe Grabowski aus Kalthof bei Marienburg erfahren. Vor zwei Jahren starb ihr in der Blüthe der Jahre stehender Mann fast plötzlich. Der älteste Sohn, ein ordentlicher nüchterner junger Mann, liegt seit ½ Jahr bereits im Krankenhause, die Tochter, im Alter von 17 Jahren, brach sich die Schulter aus und liegt nun krank zu Hause. Heute stürzte der neunjährige Sohn in den sog. „Bruch" und ertrank. Wie wir erfahren, liegt ein sechsjähriges Mädchen zu Hause im Sterben an der Lungenschwindsucht. — Die ehemalige Bilse'sche Kapelle wird am nächsten Dienstag im Saale des Gesellschaftshauses ein Konzert geben. — Verschwunden ist seit Sonntag der 14jährige Landwirthschaftsschüler Bernhard Claassen aus Mierau, der sich hierselbst in Pension befand und befürchten die Angehörigen, daß ihm ein Unglück passirt ist, da es ausgeschlossen erscheint, daß er sich selbst ein Leid zugefügt hat. — Der Gewerbeverein beabsichtigt, wie die „Nog.-Ztg." meldet, im nächsten Monat einen sehr interessanten Ausflug zu veranstalten und zwar per Dampfer stromabwärts über das frische Haff nach Kahlberg, von dort auf der anderen Haffseite zurück, an Reimannsfelde vorüber nach Elbing, woselbst die Rückkehr nach hier per Bahn erfolgen soll.

* **Marienau,** 26. April. Bußtag Abend zwischen 8—9 Uhr brach in unserm Dorfe Feuer aus. [illegible] brannte die Kathe der Instleute Hau[illegible] Ausstein total nieder. Vieh und Men[illegible]

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 98. Elbing, den 29. April. 1891.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Höffer.

5)

Nachdruck verboten.

Für heute war an keine Arbeit mehr zu denken. Halling ging auch nicht in das Kinderzimmer. Es wäre ihm unmöglich gewesen, jetzt ruhig und freundlich wie immer mit dem jungen Mädchen zu verkehren. Arme Nora, wie sehr sie sich verletzt fühlen mußte!

Und dann verfolgten seine Gedanken eine neue Richtung. Ob er ihrem Herzen etwas galt? Ob sie ihn vermissen würde?

Wieder vergegenwärtigte er sich jenen Moment, in dem er neulich zum Fenster des Krankenzimmers zurücksah. War es Nora's Antlitz, das sekundenlang zwischen den Vorhängen erschien?

Er sprang auf und ging mit dröhnenden Schritten hin und her. Und wenn sie ihn liebte, wenn er für ihr künftiges Glück eben so unentbehrlich war, wie sie für das seinige, durfte dann ein übereiltes, ganz gedankenlos gegebenes Versprechen hindernd zwischen ihn und sie treten?

Unmöglich. Das hätte aller wahren Moral, allem erlaubten Freiheitsgefühl Hohn gesprochen.

Er dachte es, um im nächsten Augenblicke jählings zurückzufallen in die früheren Zweifel.

Ein Eid, eine Berufung auf die Zeugenschaft des Weltenrichters. Gab es da auch ein Loskommen?

Halling bedeckte sekundenlang das Gesicht mit den Händen. Es war alles verloren, jede Hoffnung, jeder Trost.

Gefangen in eigener Schlinge, dachte der erbitterte Mann. „Ich selbst habe mein Schicksal verschuldet.“

Auch der andere Tag verging, ohne ihn in das Krankenzimmer zu führen. Nora und Rose sprachen mit einander im Garten, das wußte er, aber vergeblich blieb seine Hoffnung, daß die letztere gelegentlich auf ihre Unterhaltung mit ihm, oder wenigstens den Gegenstand derselben zurückkommen werde. Rose schwieg mit gesenktem Blick; sie schien noch unglücklicher, noch muthloser als er selbst.

Aber doch ging aus dieser Beobachtung ein schmeichelndes, heimlich beseligendes Gefühl je länger, um desto unverkennbarer hervor. Nora erkundigte sich niemals, weshalb er im Kinderzimmer nicht mehr erschien, sie fragte nicht, schickte ihm keinerlei Botschaft und vermied es, im Garten mit ihm zusammenzutreffen, lauter Zeichen, daß sie keineswegs erstaunt war, sich ihm gegenüber durchaus nicht unbefangen fühlte.

Sein Herz schlug schneller, in seinen Augen blitzte es plötzlich auf. Sie liebte ihn, ja sie liebte ihn, ob auch kein Zeichen, kein Blick oder Wort jemals ihr Herz verrathen hatte. Die Opfer, seinem Hause, seinen Kindern gebracht, waren nur ebenso viele Beweise, wie viel er ihr galt.

Es reizte ihn, nicht in das Kinderzimmer zu gehen, scheinbar ganz gleichgiltig zu bleiben, aber desto schärfer zu beobachten. Nora mußte auch die Kleinen beruhigt haben, denn diese würden doch sicherlich fragen: Warum kommt Papa nicht mehr zu uns?

Dann endlich war die Zeit der Absperrung vorüber und zum erstenmale sollte die ganze Familie wieder im Wohnzimmer vereinigt sein. Als der letzte erschien Halling, vergeblich bemüht, die unbefangene Ruhe früherer Tage auch jetzt zu erzwingen, blaß bis in die Lippen, von Roses Gegenwart heimlich auf das äußerste gequält. Es war ja zwischen ihm und dem jungen Mädchen ein Theil dieser ganzen traurigen Angelegenheit zur Sprache gekommen, er fühlte sich peinlich genirt, selbst dann noch, als ihm seine Kinder jubelnd entgegensprangen.

„Papa, auf einige Minuten hättest Du aber doch zu uns kommen können! Das war unrecht von Dir!“

„Und auch nicht einmal durch den Garten bist Du gegangen. Seit acht Tagen haben wir von Dir nichts gesehen oder gehört.“

Er küßte die Plappermäulchen. „Papa hat sehr viel zu thun,“ antwortete er, ohne den Blick zu erheben. „Und die gute Tante Nora war ja bei Euch.“

„Die hat aber so viel geweint,“ sagte das älteste Mädchen. „Sie war gar nicht mehr lustig.“

„O, das thut mir leid.“

Immer noch hatte er der Pflegerin und Beschützerin seiner Kinder stumm gegenüber gestanden, ohne ihr die Hand zu geben oder auch nur flüchtig zu danken; jetzt konnte er wenigstens letzteres nicht länger umgehen.

„Sie haben mir meine Lieblinge erhalten,

Fräulein Nora", sagte er in gepreßtem Tone. „Welches Wort gäbe es, um Ihnen zu danken?"

Ihr Blick streifte kaum den seinigen. „Was ich that, war zwiefach meine Pflicht," antwortete sie. „Ich habe mich glücklich geschätzt, die Kleinen pflegen zu dürfen, besonders als es noch galt, der Gefahr zu begegnen."

„Gott sei gepriesen, daß Sie selbst verschont blieben, Fräulein Nora."

„Gewiß, eine Krankheit hätte neue Sorgen verursacht."

Es war ein sehr schweigsames Beisammensein, das nun folgte; die Kleinen wurden früh zu Bette gebracht und später stahl sich auch Rose aus dem Zimmer, wie es schien, auf Verabredung mit ihrer älteren Freundin.

Nora arbeitete wie gewöhnlich; zwischen ihr und dem bleichen erregten Manne befand sich die ganze Breite des Tisches.

Halling sah verstohlen zu ihr hinüber. Das anmuthige Gesichtchen war zarter geworden, die Augen zeigten eine dunkle Umrandung. Und wie durchsichtig, bläulichweiß schimmerten die Hände.

Er sprach kein Wort, eine schwere Entscheidung mußte jetzt fallen, das war es, was einzig in seinem Bewußtsein lebte.

„Herr Halling", sagte halblaut das junge Mädchen.

Er fuhr auf. „Ich bitte!"

Nora ließ die Arbeit in den Schooß sinken, aber sie sah nicht auf. „Es ist etwas recht Schmerzliches, das zwischen uns heute Abend erörtert werden muß," fuhr sie fort. „Etwas das mich tief betrübt."

„So vergessen Sie es," warf er ein. „Denken Sie nie mehr daran."

Aber sie schüttelte leicht den Kopf. „Wollte Gott, ich könnte es, Herr Halling. Aber mich zwingen die Verhältnisse, ich muß sprechen."

Und als er schwieg, setzte sie hinzu: „Nach etwa vier Wochen möchte ich dies Haus, das mir zur lieben Heimath geworden, verlassen, denn das Schicksal will es so. Ich gehe zu meinem einzigen Bruder. Er ist unverheirathet, kürzlich hat er nun ein größeres Gut gekauft und bedarf nothwendig des weiblichen Beistandes. Er —"

„Nora, das alles erzählen Sie mir, um Ihre wahren Beweggründe zu verschleiern."

Das junge Mädchen zuckte zusammen. „Wenn dem nach Ihrer Ueberzeugung so wäre, Herr Halling, dann bitte, forschen Sie nicht weiter."

„Ich verstehe," murmelte er. „Und doch — aber es ist besser, dies Gespräch zu beenden. Gute Nacht, Fräulein Nora!"

„Gute Nacht!" klang es kaum hörbar zurück.

Als Nora in ihrem Zimmer allein war, griff sie an die Stirn wie Jemand, der sich nicht zu besinnen vermag. Ein böses hartes Lächeln spielte um ihre Lippen, dann brach sie in Thränen aus, nicht in die des Schmerzes, sondern die der furchtbarsten Aufregung. „Verspielt!" rang es sich im Flüstertone aus ihrer Brust hervor. „Verspielt!"

Und sie warf sich vor dem Bette in die Kniee, um ihr Gesicht in den Kissen zu verbergen.

* * *

Halling ging rastlos auf und ab. Jetzt waren die Würfel gefallen, Nora verließ sein Haus, um nicht zurückzukehren.

Und weshalb? Eines Wahnes wegen.

Rastlos grübelnd versenkte er seine Seele in Fragen und Zweifel aller Art. War nicht dieser sogenannte Eid moralisch erpreßt? Und war wohl die arme Sterbende, als sie ihre Bitte aussprach, so ganz zurechnungsfähig?

Und mehr noch! Wer glaubt in unseren Tagen an das Dasein eines lebendigen Gottes? Wer noch? Die Gebildeten, die Denkfähigen nicht mehr.

Das Herz schlug ihm, als er diese Vorstellungen erwog, mit rasender Gewalt; seine Stirn glühte und die Hände bebten. Sollte er einem Schatten sein ganzes ferneres Lebensglück zum Opfer bringen?

Ja, einem Schatten. Mehr war es nicht.

Ein neuer Gedankengang mischte sich schmeichelnd in die hochgehenden Wogen der Erregung. Wenn die arme Emma ihn wirklich liebte, dann durfte sie von ihm auch nichts heischen, das seinem Glücke hinderlich werden konnte, durfte ihm keine drückenden Fesseln anlegen. Ja, noch viel mehr, sie würde es bei ganz freier Willensfähigkeit auch gar nicht beabsichtigt haben.

Ein Alp fiel von der Brust des einsamen Mannes. Nein, nein, Emma würde es gar nicht beabsichtigt haben.

Einmal zu dieser Schlußfolgerung gelangt, schien alles Uebrige Nebensache. Hätte auch die Mutter ihren Kindern das letzte rauben können, die treue, unermüdliche Pflegerin? Hätte sie dem Hause seinen Halt, seine Stütze entziehen wollen?

Unmöglich.

Aber dennoch war der Eid geleistet. Alle diese Bedenken, diese Einwände hätten vorher erhoben werden müssen.

Wieder ging Halling im Zimmer auf und ab. Dachte er denn zu jener Stunde an eine zweite Heirath? Ließ er sich träumen, daß die Frage jemals an ihn herantreten werde?

Nein, sicherlich, das Wort des Schwurs war ohne Inhalt, wie vielleicht der ganze Gedanke überhaupt.

Er glaubte an die neue Lehre, an das Evangelium der letzten Tage; er wollte als Mensch seine Mitmenschen beglücken und Segen stiften, wohin er kam. Alles Uebrige war ja nur ein Spuk aus nebelhafter Vergangenheit.

Sich an den Schreibtisch setzend, warf er einige Zeilen auf das Papier und dann suchte er die Ruhe, ohne diese jedoch finden zu können. Seine Augen blieben offen, bis an den Morgen,

er schlief nicht, sondern grübelte und vertiefte sich in dieselben Gedankengänge immer von Neuem. „Hätte" und „Wäre", die beiden inhaltschweren Worte beschäftigten ihn fortdauernd.

Am folgenden Morgen gab er das in der Nacht geschriebene Billet einem Dienstmädchen mit dem Auftrage, es Fräulein Korff sogleich zu überbringen und dann ging er, ohne im Wohnzimmer erschienen zu sein, hinaus in den Garten.

Eine versteckte Allee führte hinter den Neubauten bis auf die Landstraße. Hohe Taxusbüsche säumten den Weg; hierher kam Niemand, wenigstens jetzt im März noch nicht. Der Wind fegte kalt durch die grünen Nadeln, der Boden war hart und trocken.

Halling spähte klopfenden Herzens zum Schlosse hinüber. „Auf fünf Minuten!" hatte er gebeten. „Ob Nora kommen würde?"

Es schien nicht so. Die Fenster blieben leer, die Thür geschlossen. Halb freute es den wartenden Mann, daß sie so spröde zurückhielt, halb ärgerte es ihn. O gewiß, diesem unhaltbaren Zustande mußte so schnell als nur möglich ein Ende gemacht werden.

Eine Viertelstunde hatte er gewartet, dann ging er mit Sturmschritten in das Haus zurück. Ein herrischer Befehl rief das Dienstmädchen herbei. „Ich lasse Fräulein Korff bitten, mir einen Augenblick im Eßzimmer Gehör zu geben."

Dann wartete er mit verschränkten Armen. Jetzt mußte sie kommen; es ging nicht anders.

Und nach einigen Minuten erschien Nora wirklich. Ihre Haltung war gemessener als sonst, ihre Augen blickten ruhiger, sicherer; es war, als wolle sie ihm zeigen, daß er nichts, gar nichts zu hoffen habe.

Halling ging ihr mit ausgestreckter Hand entgegen. „Nora," sagte er, „Sie ließen mich vergeblich warten."

Das junge Mädchen blieb vollkommen ruhig. „Es that mir leid, Herr Halling, aber ich konnte nicht anders. Diese Unterredung sollte lieber nicht stattfinden."

„Wissen Sie das so gewiß?" fragte er mit bedeutsamem Blick.

„Ich glaube, ja."

„Ich bin anderer Ansicht, Nora, ich hoffe Vieles von dieser Stunde."

Er hielt immer noch ihre Hand und als sie ihm dieselbe zu entziehen suchte, nur um so fester.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Schöffengerichtsszene.

„Denken Se sich den feinsten Mann, den Se kennen, un den nehmen Se janz noch een Mal — un denn haben Se immer erst de Hälfte davon, wat sich mein Freind Willem inbildet zu sein" — so suchte der Schuhmacher F. den Mann zu schildern, welcher ihn weg. Körperverletzung angezeigt und vor das Schöffengericht gebracht hatte. — Präs.: Sie reden immer von Ihrem „Freunde" Wilhelm, sehr freundschaftlich haben Sie sich ihm nicht gezeigt! — Angekl.: Wenn Eener plötzlich 'n Feinen rausbeißen will un so dhut, als wenn bei ihm der Mensch erst bei'n Frasen anfängt un olle Freinde for Nischt ästimirt, denn kann er mir jefälligst for'n Dahler leid dhun. — Präs.: Wir wollen alles nicht zur Sache Gehörige ganz bei Seite lassen und nur auf den zur Anklage stehenden Vorfall eingehen. — Angekl.: Janz mein Fall! Wat sollen wir uns och mit son Miesepriem lange uffhalten. Also ick sitze mit den Balbier bei Schulze'n und knoble mir jrade 'ne Weiße aus, mit eenmal kommen Zwee rin, die so aussehen wie de lackirten Affen, un setzen sich an'n Nebentisch und bestellen janz hochnäsig 'n Eierjrock, „aber eenen mit'n Avec!" Wie ick mir den eenen Jünglingeling in de Oogen fasse, da schrei ick ooch schon los und sage zu den Balbier: Herrjott, da möchte ick doch jleich 'ne Fliege essen, wenn det nich mein Freind Willem is. — Präs.: Wir wollen die Sache nicht ausdehnen: Ihr Freund Wilhelm hat Sie nicht kennen wollen und das hat Sie aufgebracht? — Angekl.: Ich jehe uff ihn los, reiche ihm die Tatze und sage so janz mit'n Jemiethlichen: Junge, Du bist zwar so fein, det man aus Dir zwee Baröner machen kann, aber ick freie mir doch, un nu jieb mal 'n Jondelbittern zum Besten! Aber nu denken Se sich, Herr Jerichtshof, wat nu jeschieht: Erst macht er en paar Oogen, wie 'ne dote Jans, un denn meent er blos, ick scheine aus de Jejend von Dalldorf zu sind, denn er sei der „Maneküre" M. un ick könnte ihm jewogen bleiben. — Präs.: Na, was ein Manecure ist, haben Sie doch wohl kaum gewußt? — Angekl.: Keene Spur von Ahnung. Aber wat der Balbier is, der wußte Bescheid un hat mir dadrieber uffjeklärt. — Präs.: So? Na dann erzählen Sie doch auch mal dem Gerichtshofe Ihre Kenntnisse. — Angekl.: Wat der Balbier is, der meent, det et Frauen jeben duht, die ja nicht wissen, wat se mit det ville Jeld un de ville Zeit anfangen sollen. Die sind zu fein, det se sich de Fingernäjel selbst verputzen und dazu halten se sich Eenen un det is ene Maneküre. — Herjott, sage ick zum Balbier, ick habe woll schon von de Walküre jelesen, aber en Maneküre, det is ja janz wat Dummes. — Na, meent der Balbier, un wenn De det von de Hände uff de Beene überträgst, denn nennt sich so wat Pedecure. Denn liejen die vornehmen Damen uff de lange Schäse, reichen dem Nagelkünstler de kleenen Potentaten, un während der schneid't un feilt un de Näjel hübsch rosa färbt un polirt, erzählt er de scheensten Jeschichtchen, die so bei de Banquiers un de Kommerzienräthe passiren duhn. — Präs.: Wir wissen nun genug von der Naturgeschichte der Manecuren und wollen nun mal

Fräulein M"
[illegible]ich zu dem Konflikt mit Ihrem Freunde Wilhelm kommen. — Angekl.: Also ick sage zum Balbier: Ach Jott, un uff den Nagelputzer macht der 'n Bramsigen? Ick kenne ihn noch als Thranconditer un Heringsbändiger, wohinjejen er denn plötzlich Major wurde, det heeßt Franjen an de Hosen trug — un nu pfeift er aus die Luke? So'n Jammerlappen! — Präs.: Kurzum, Sie kamen in Wortwechsel? — Angekl.: Zuerst jar nich. Der feine Willem daht, als wenn er jarnischt hörte, sprach blos immer von Sherry un Kommerzienraths un denn sagt er, det er morjen ne Sängerin an de Näjel zu poliren hat un uff eenmal jlänzen seine Oogen wie Veilchen in de Buttersoße, un er stoßt an un sagt zu seinen Freind: A wotter Sangthee! Der Mann wollte mir uzen, aber da kam er scheene an, denn ick sprang ihm jleich mit drei fremde Sprachen ins Jesichte, indem daß ich ihm verhöhnte: „Ah, sagte ick, essez wu Kartoffelsuppe, purzleh wu die Trepp' hinunter? Spik ju inglisch? O jes, all pipel an Bord, Biefsteak ä littel Maccaroni, Spargnapani, Josty, Stehely!" — Präs.: Man sollte es kaum für möglich halten, daß erwachsene Menschen sich in solcher Weise ankrakehlen! — Angekl.: Ick wollte ihm blos zeigen, det ick mir durch so wat nich importiren lasse. Wodrum ooch? Er is Nagelpolirer un ick Rentier a. D., er duht so, als wenn er wat dähte, un ick muß wieder arbeeten, nachdem ick lange nischt zu duhn hatte. — Präs.: Sie hatten doch nun gar keine Veranlassung, nach jenem Wortschwall auch noch handgreiflich zu werden! — Angekl.: Die Zierpuppe stand ja uff eenmal vor mir, fuchtelte mit de Hände in die Luft wie 'n wahnsinniger Häring un quaddelte immer wat von Pöbel un Lebensart. Da habe ick ihm denn blos anjetippt un er is an de Erde jefallen. So wat zerbricht ja schon, wenn man ihm blos anpust. — Die Beweisaufnahme ergab, daß die Schraubereien von Tisch zu Tisch schließlich zu Thätlichkeiten übergegangen waren und der Angeklagte seinem Gegner einen Schlag ins Gesicht gegeben hatte, daß die Nase etwas anschwoll. Da weitere böse Folgen nicht entstanden waren, kam der Angeklagte mit 15 Mk. Geldbuße event. 5 Tagen Gefängniß davon.

Mannigfaltiges.

— In **London** starb vor kurzer Zeit der Advokat **T. K. Tavling**, Mitglied des Parlaments. Derselbe war in weitesten Kreisen nicht sowohl durch seine juristische und politische Thätigkeit, als durch seine Liebhaberei für das **Briefmarkensammeln** bekannt. Er besaß die bedeutendste Sammlung der Welt und steckte in dieselbe ganz enorme Summen, wie er auch ihre Vervollständigung mit größter Umsicht und Sachkenntniß betrieb. Dem Vernehmen nach hat er seine Sammlung, deren Werth auf mehrere Millionen Mark geschätzt wird, dem britischen Museum vermacht, was um so erfreulicher wäre, als dieses Museum bisher eine derartige Sammlung noch nicht besitzt. Käme die Sammlung zum Verkauf, dann würde sie, wie dies in England mit Briefmarkensammlungen jetzt häufig geschieht, jedenfalls meistbietend versteigert, und ihre Schätze würden in alle Winde zerstreut werden. Einzelne Stücke würden dann allerdings Tausende von Mark bringen, wie z. B. die Sammlung von den ersten Marken von Mauritius, deren eine kürzlich für 4000 Fr. willig einen Abnehmer fand, ein halbes Dutzend enthalten soll. Es sei hierbei gleich bemerkt, daß die größte französische Markensammlung, deren Werth man ebenfalls auf mindestens zwei Millionen schätzt, dem Herrn Philipp v. Ferrari in Paris gehört, dem Sohne der Herzogin von Galliera, welche bekanntlich die Kaiserin Friedrich zu ihrer Haupterbin eingesetzt hat. Die zweitgrößte Sammlung in Paris besaß bis vor Kurzem der Baron Alfons-Rothschild. Diese Sammlung ist unlängst für eine enorme Summe, man sagt 700,000 Mk., verkauft worden. Der Käufer ist unbekannt geblieben, doch wird vermuthet, daß es der Herr v. Ferrari ist, der auf diese Weise einen ihm unbequemen Nebenbuhler beseitigt hat. Die Ferrari'sche Sammlung aber besitzt ebenso wenig wie die Tapling'sche Sammlung ein Exemplar von dem ältesten Postwerthzeichen, welches in Frankreich bereits 1653 ausgegeben wurde. Ein anderer Pariser Sammler soll ein Exemplar davon besitzen, hütet dasselbe aber so peinlich, daß man nicht einmal erfährt, welches Aussehen es hat.

— **New-York,** 24. April. Heute Morgen wurde hier ein gräßlicher **Mord** entdeckt, der große **Aehnlichkeit mit den in Whitechapel (London) verübten Frauenmorden** hat. Gestern Abend um elf Uhr kehrten ein Mann und eine Frau im East River-Hotel ein, einem gewöhnlichen Wirthshause in Water Street. Die Frau, etwa 60 Jahre alt, gehörte der verworfensten Klasse ihres Geschlechts an. Der viel jüngere Mann war ärmlich gekleidet, hatte das Aussehen eines Deutschen und nannte sich, soviel verstanden werden konnte, Nicolai. Die Frau war stark berauscht. Mit einem Kruge Bier begab sich das saubere Paar nach einem im oberen Stockwerke gelegenen Schlafzimmer. Am nächsten Morgen war der Mann verschwunden, vermuthlich über die Dächer der Nachbarhäuser. Die Frau lag todt im Bette, ihr Körper war gräßlich verstümmelt. Auf dem Tische lag ein scharfes, blutbeflecktes Messer, mit welchem die Leiche augenscheinlich verstümmelt worden war. Die übrigen Insassen des Hauses hatten während der Nacht nicht das geringste Geräusch vernommen.

Redaction, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.



Verantw. für den redakt.-technischen Theil: Fr. Kützing, Dir. d. Landw. Schule Worbis, (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Druck und Verlag: Brunn'sche Buchdruckerei Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 5 — **1891**

Die Plymouth-Rocks oder Felsenhühner und die Brahma-Pootras.

(Original-Bericht von Fr. Kützing-Worb.s)
(Mit Abbildunger.)

Es giebt wohl keine von den in den letzten 4 Jahrzehnten bekannt gewordenen Hühnerrassen, der eine größere wirthschaftliche Bedeutung beigemessen werden könnte als die in sich aufgenommen haben. Der schwere, massige Leib ist breit, tief und dabei lang gebaut; er wird von den kräftigen, mittellangen, hochgelb gefärbten, befiederten aber zartknochigen Beinen in stolzer Haltung getragen, so daß die ganze äußere Erscheinung der Felsenhühner hie:nach im Vergleich zu der der Cochinchinas eine viel vortheilhaftere und edlere auf dem Cochins Das Gesicht ist roth, ebenso Kamm- und Ohrlappen, der Kamm einfach, groß und aufrecht und schön gezackt beim Hahn. Er ist bei der Henne nur kleiner, ebenso wie Kinn- und Ohrlappen. Die Henne ist außerdem gedrungener gebaut, hat einen spitzen Schwanz und an den unbefiederten Beinen keinen nach oben gerichteten Sporn wie der Hahn. Ein



Plymouth-Rocks oder Felsenhühner.



Brahma-Pootras.

Plymouth-Rocks oder **Felsenhühner.** Sie sind aus amerikanischer Züchtung, ebenso wie ihre stammverwandten Brahmapootras, hervorgegangen und erinnern in ihrem Baue zwar weniger, immerhin aber doch genügend deutlich an die Cochinchinas, von denen sie wie jene abstammen, wenn sie auch weniger Biut derselben Hühnerhof ist. Die Grundfarbe des Gefieders ist aschgrau, indem die Federn dunkle Querbinden zeigen, so daß sie in Farbe und Zeichnung den gesperberten Cochins sehr ähnlich sind. Ihr Gefieder ist aber knapper. Schwanz und Sattelfedern sowie Halsbehang sind beim Hahn mit längeren Federn reicher befiedert als bei den ausgewachsener Hahn wiegt durchschnittlich 9, ein Huhn 7 Pfund. Der Nutz- und Zuchtwerth der Felsenhühner ist für weite Kreise ein sehr hoher und zwar nicht nur wegen ihrem hohen Leistungsvermögen in der Produktion von Eiern, welche schön groß, durchschnittlich 65—70 g schwer und von gelber Farbe sind, sondern auch weil

sie gute Winterleger sind, sich früh entwickeln, leicht mästen lassen, schon bei gewöhnlichem Futter zartes Fleisch so reichlich produziren, daß sie für die Küche ebenso gut als andere im gemästeten Zustande sind. Sie verwerthen das Futter sehr gut, sind sehr fleißig im Scharren und Futtersuchen, dabei von ruhiger, aber munterer Art und setzen daher von einer geringeren Futtermenge als andere Hühnerrassen das meiste, zarteste Fleisch an. Sie lieben eine gute Grasweide, gedeihen aber auch sehr gut in beschränkteren städtischen Verhältnissen und bringen auch hier guten Nutzen. Dabei wachsen die Küken schnell und leicht heran und befiedern sich leicht. Im Alter von 3—4 Monaten wiegen junge Hähne schon ungemästet 4 Pfd. und liefern so schon einen delikaten Braten. Die Hennen brüten gut, aber lassen sich auch vom Brüten schwer abhalten; sie führen auch gut, sind also bei ihrem ruhigen Temperamente sehr gute Mütter. Dazu kommt die sehr schätzenswerthe Eigenschaft, daß sie auch für rauhes Klima sehr widerstandsfähig und hart sind, weswegen sie ihr Züchter Ramsdell auch nach seiner Vaterstadt Plymouth-rock's (Felsen)-Hühner nannte. Sie werden daher sowohl in ländlichen Verhältnissen, wie für die engeren Stadthöfe überall, wo man nicht nur den Eierertrag, sondern auch den Fleischnutzen bei verhältnißmäßig nicht zu hohen Futteransprüchen schätzt und man die großen imponirenden Gestalten gern sieht, am Platze sein.

Körperlich noch riesiger entwickelt als die Felsenhühner sind die **Brahmapootras**, (s. Abb.) welche nur asiatisches Blut, nämlich das der meist schwarzen Langshans und der Malayen enthalten, und von denen man weiße Brahma's als ältere, und dunkle als spätere Züchtung kennt. Die dunklen Brahma's sind in ihrer Befiederung an Brust, Bauch, Hinterleib, Schwanz und an den Beinen schwarz, Schultern, Bug, Rücken und Scheitel sind rein weiß; Hals- und Sattelfedern sind auf weißem Grunde mit kräftigen, schwarzen Längsstrichen gezeichnet. Die weißen Brahmas sind überall da weiß, wo die dunklen schwarz oder dunkel sind. Bei einer Höhe von über 2 Fuß beträgt das Gewicht der Hähne 8½—12 Pfd. ja bis 14 Pfd., der Hennen 7—10 und 12 Pfd. Charakteristisch sind der dreireihige Erbsenkamm, der bei der Henne, wie die rothen Ohr- und Kinnlappen weniger entwickelt ist, der volle, kurze Schwanz und die an der Außenseite befiederten Läufe. Im Uebrigen erinnert auch ihr mehr bauschiges Gefieder an die Cochins. Sie sind jedoch munterer als diese und stattlicher und gefälliger in ihrer Haltung. Der Hauptwerth des Brahmapootra-Huhnes besteht darin, daß es fleißig, und wenn der Stall warm genug ist, und entsprechend gefüttert wird, auch im Winter Eier legt, die rothgelb sind und durchdurchschnittlich 60 g wiegen, daß es einen schönen Braten liefert und eine gute Brüterin und Führerin ist. Es ist auch widerstandsfähig gegen rauhere Witterung, muß aber während der Zeit des Befiederns sorgsamer vor Nässekälte geschützt und besonders kräftig gefüttert werden, da diese Periode länger dauert und die jungen Thiere, nachdem sie die Flaumen verloren haben, annähernd 4 Wochen zur Ausbildung der Federn gebrauchen und so lange also nackt und in Folge dessen, namentlich wenn schwach entwickelt, empfindlich sind. Gute Hennen können nur aus Frühbruten gezogen werden und fangen dann im Alter von 8 Monaten an zu legen. Das Brahma-Huhn liebt wohl auch einen feinen freien Auslauf, eignet sich aber auch sehr für die Haltung in engeren Räumen und nimmt hier mit den gebotenen Küchenabfällen verlieb, ist also anspruchslos im Futter, obgleich es bei seiner Körpermasse größerer Mengen bedarf, solche aber auch gut verwerthet. Am Futtersuchen durch Scharren ist es durch die starke Befiederung der Läufe verhindert; es wird daher in ländlichen Gehöften weniger am Platze sein. Dem Weich- oder Mengefutter, welches sie gut verwerthen und täglich einmal erhalten sollen, mengt man zweckmäßig viel Grünzeug unter, um einem zu vorzeitigen Fettwerden vorzubeugen und sie längere Zeit als gute Eierlegerinnen zu erhalten. Nach dem dritten Jahre nimmt jedoch die Trägheit und starke Fleisch- und Fettproduktion der Legehennen bei gutem Futter überhand und sie werden am besten dem Schlachtmesser überliefert.

Für Mastzwecke eignen sich Brahma's sehr gut und es werden auch viele, namentlich Hähne, für den Fleischmarkt gemästet. Es kann dies sehr leicht unverschnitten geschehen, da dieselben geschlechtlich spät reif sind, bei ihrem ruhigen Temperament sich leicht mästen lassen und dann 6 Monate alt 7—8 Pfd. und noch schwerer werden. Sie liefern einen Braten, der dem des französischen Masthuhns und von den Dorkings wenig nachsteht. Für Kreuzungszwecke sind die Brahma's mehrfach geeignet, da sie z. B. mit Minorkas und Dorkings, Houdon's und Laflèche's gepaart, ein sehr mast- und legefähiges Produkt ergeben sollen.

Neuere Versuche
zur
Bekämpfung der Rübennematoden

von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Julius Kühn, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Halle a. S.

Von den zur Bekämpfung der Rübennematoden angewandten Methoden hat sich die auf Grund des Studiums der Entwickelungsgeschichte dieser argen Feinde der Zuckerrüben von mir empfohlene Ansaat von Fangpflanzen bis jetzt am besten bewährt. Ich entdeckte zuerst, daß die Embryonen der Nematoden die Rübenwurzel nicht, wie man früher glaubte, von außen ansaugen, sondern in das Innere der Wurzel eindringen. Ich stellte gleichzeitig fest, daß sie hier nach kurzer Zeit ihre Wurmform verlieren und flaschenförmig anschwellen. In diesem Zustande haben sie ihr Bewegungsvermögen verloren, bedürfen aber noch vieler Nahrung, um zum geschlechtlichen Thiere sich entwickeln zu können. Wird in diesem Zeitpunkte die Nährpflanze zerstört, so müssen die angeschwollenen Larven absterben, da sie keine neue Nährpflanze aufsuchen können. Es ist also die Aufgabe, die Würmer durch geeignete Nährpflanzen gleichsam einzufangen, um sie dann durch Zerstörung derselben mit zu vernichten. Als beste Fangpflanze hat sich seiner zarteren Wurzelbildung wegen der Sommerrübsen bewährt. Werden vier Fangpflanzensaaten nach einander während eines Jahres angesäet und rechtzeitig in vorschriftsmäßiger Weise zerstört, dann sind die Nematoden in solchem Grade vermindert, daß Aecker, welche bei stärkster Düngung nur 60 Ztr. oder noch weniger Zuckerrüben pro Morgen trugen, schon im nächsten Jahre nach Anwendung der Fangpflanzen eine Ernte an geputzten zuckerreichen Rüben von 185 Ztr. und mehr pro Morgen lieferten, wie sie dem Ertrage rübensicherer Böden der betreffenden Feldlage und des betreffenden Jahrganges entsprachen. Durch Nematoden extrem rübenmüd gemachte Böden erlangten also plötzlich mittelst der Fangpflanzenmethode ihre frühere Ertragsfähigkeit wieder. Auch wenn mit dem dritten Jahre die Zuckerrüben wiederkehrten, war ihr Ertrag ein noch sehr guter. — Durch dieses Bekämpfungsverfahren werden die Nematoden aber nicht gänzlich vernichtet und die verbleibenden Reste geben um so mehr Veranlassung zu neuer Vermehrung, als die sämmtlichen Halmgetreidearten und zahlreiche Unkräuter ebenfalls zu den Nährpflanzen dieser Schmarotzer gehören und ihre Entwickelung in hohem Maße begünstigen können. Es ist deshalb erforderlich, nach einem Jahre gründlicherer Reinigung auch später noch das Niederhalten der Nematoden durch geeignete Maßnahmen zu bewirken. Ein Versuch, dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß in die Stoppeln des nach den Rüben folgenden Getreides bald nach der Ernte eine Herbstfangpflanzensaat ausgeführt wurde, führte nicht sicher zum Ziel. Der Ausfall des Getreides läuft häufig früher auf, als der Rübsen. Zerstört man nun erst, wenn die Entwickelung der Nematoden den geeignetsten Zeitpunkt in den Rübsenwurzeln erreicht hat, dann sind diese Schmarotzer an den Wurzeln des Getreideausfalles schon zu theilweit ausgebildet und führen zu einer theilweisen Vermehrung derselben; bricht man das Feld aber früher um, dann ist die Rübensaat vergebens ausgeführt und der Effekt zu gering.

Ich schlug deshalb einen anderen Weg ein, indem ich versuchte, den Zweck durch den Anbau des Hanfes zu erreichen. Dieser kann noch Ende Mai gesäet werden, es ist daher möglich, vor seiner Aussaat eine Frühjahrsfangpflanzensaat zu zerstören. Der Hanf gedieh auch bei diesem Verfahren vortrefflich und als nach zweimaligem Hanfbau im dritten Jahre (1880) Zuckerrüben folgten, ergaben diese auf der einen, zu Hanf mit Stallmist gedüngten Parzelle 210,93 Ztr. pro Morgen bei 17,62 % Zucker im Saft, und auf einer anderen, zu Hanf mit künstlichen Düngemitteln gedüngten Parzelle 182,59 Ztr. bei 16,85 % Zucker im Saft. — Im Jahre 1889 wurden nach zweimaligen vortrefflichen Hanfernten, denen im Frühjahr jeden Jahres eine Fangpflanzensaat voranging, 220 Ztr. 44 Pfd. Zuckerrüben mit 17,7 % Zuckergehalt gewonnen. Es ist somit in der That möglich, durch gelungene Fangpflanzensaaten, die im Frühjahr dem Hanf vorangehen, die Nematoden in solchem Maße nieder zu halten, daß normale Rübenernten gewonnen werden können.

Es gelang aber bis jetzt nicht, eine befriedigende Verwerthung des Hanfes zu erzielen. Die gewöhnlichen Zubereitungsmethoden des Hanfes sind in dem Großbetriebe der Zuckerrübenwirthschaften nicht durchführbar und werden hier auch zu kostspielig. Die Versuche, durch Maschinen ohne vorheriges Rösten die Bearbeitung des Hanfes auszuführen, blieben bisher ohne praktisch verwerthbares Resultat. Es steht jedoch, wie es scheint, die Lösung dieser Aufgabe bevor. Herr Max Raabe in Gomeral in England konstruirte eine Maschine, welche, zunächst für Ramé bestimmt, auch für Bearbeitung des Hanfes benutzt werden kann. Eine dem auf unserm Versuchsfelde erbauten Hanf entnommene und nach Gomeral gesandte Probe wurde in sehr befriedigender Weise entfasert. Die Maschine zu erlangen dürfte aber erst möglich sein, wenn der Erfinder sein Patent verwerthet haben wird. Dann wird auch der Anbau des Hanfes wieder zur Mitanwendung kommen können beim Niederhalten der Nematoden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Förderung der Saaten.

(Original-Bericht von Fr. Kützing-Worbis.)

Zur Förderung der Saaten dient nichts mehr als wenn man, sobald es irgend geht, im Frühjahr auch dafür sorgt, daß der bestellte Acker an seiner Oberfläche locker bleibt und wenn nöthig, gelockert wird. Es geschieht dies namentlich schnell und durchgreifend durch Eggen. Das Eggen der Saaten ist aber namentlich bei leicht verhärtendem Boden sehr nothwendig und zwar oft schon um den Aufaang der Saaten dadurch zu fördern. Wie man durch rechtzeitiges und nicht zu schweres Walzen für schnelles und gleichmäßiges Keimen der Saat, seien es nun Halmfrüchte oder Rübensamen oder Kartoffeln oder a. m., sorgt, so sorgt man für eine gute Weiterentwickelung des Keimes und gutes gleichmäßiges Auflaufen am besten durch rechtzeitiges Eggen, indem man dadurch die verderbliche Krustenbildung oder Verhärtung von Böden verhindert oder eine schon gebildete Kruste zerstört und eine beginnende Verhärtung aufhebt und der belebenden atmosphärischen Luft reichlichen Zutritt verschafft. Es giebt fast keine Kulturpflanze, welche das Eggen nicht verträgt und dadurch eine für ihre günstige Entwickelung sehr entscheidende Belebung und Kräftigung erfährt. Nur der Roggen verträgt Eggen weniger gut; Staudenroggen verträgt es aber besser als gewöhnlicher Landroggen. Sehr vortheilhaft ist es für Winter-Weizen, namentlich auch wenn er dünn steht, für Hafer, Erbsen, Bohnen u. a. Hülsenfrüchte, da sie sich anfangs langsamer entwickeln und in Folge dessen auch die Gefahr der Verunkrautung sehr nahe liegt. Sehr gut verträgt das Eggen auch die Gerste, das bestellte Rüben- und Kartoffelfeld. Sogar wiederholtes Eggen ist selbst bei Hülsenfrüchten und Rüben räthlich, indem man zwischen durch und nach dem Eggen auch die Walze (bei den Rüben vor dem Verziehen) zur Herstellung einer feinerdigen Krume verwendet. Durch tüchtiges Kreuz- und Quereggen sucht man auch bei zu dicht stehender Saat dem Lagern vorzubeugen und die kräftigere Entwickelung der Halme und Aehren zu fördern.

Eine **unbegreifliche Aengstlichkeit hält leider Viele selbst von Versuchen in dieser Richtung ab! — Vor allem aber vergesse man auch nicht mit gutem dazu geeigneten scharfen und sich nicht so leicht verstopfenden Eggen die Wiesen zu eggen!**

Wo Drillkultur durchgeführt ist, da wird man sich ihres vollen Segens erst erfreuen, wenn man mit ihr eine möglichst sorgfältige **Hackkultur** verbindet. Durch das Hacken wird das, was man auch durch das Eggen erreichen will, nämlich Vertilgung des Unkrautes, Verhüten des Austrocknens und Erhärtens des Bodens, viel vollkommener erreicht. Aehnlich dem Unkraut entzieht auch ein zu dichter Stand der Saaten den Boden zu viel Licht und Feuchtigkeit und Nährstoffe, wodurch die Produktionskraft des Bodens erheblich gemindert wird. Damit ist die Aufgabe des Eggens wie der Hackkultur gekennzeichnet.

Wie es irrig ist, wenn man, wie es noch häufig der Fall ist, meint, bei sehr anhaltender Trockenheit hielte der Boden, welcher dicht mit Pflanzen bestanden ist, sich feuchter, als derjenige, welcher mit wenig Pflanzen bestanden, so ist es auch ganz falsch, wenn man glaubt durch Eggen oder Hacken oder sonstiges oberflächliches Lockern des Bodens trockene derselbe mehr aus. Je lockerer die Bodenoberfläche ist, um so geeigneter ist sie, das gasartige Wasser der Luft aufzusaugen und zu verdichten; alle Arten von Niederschlägen gelangen leichter in den Boden und kommen ihm vollkommener zu Gute. Denn der oberflächlich mit feiner, lockerer Erde bedeckte Boden hält das Wasser fester und verhindert es am schnellen Verdunsten. Er kann daher auch auf Kosten des in seinen feineren Zwischenräumen kapillar oder durch Flächenanziebung aus der Tiefe gehobenen Wassers in seiner Oberkrume frischer und feuchter und damit lockerer und fruchtbarer gemacht werden.

Die oberste lockere Schicht, welche freilich bei anhaltender Dürre austrocknet, dient als gegen die Verdunstung schützende Decke, welche durch ihre weiteren Hohlräume ein weiteres nach Obensteigen des Wassers bis an die trockene Außenluft nicht gestattet.

Durch fleißiges Hacken und Lockern der Boden-Oberfläche und krümliches Herrichten derselben, womöglich mit der Walze, kann man daher, namentlich im Verein mit der Tiefkultur, den Mangel an Regen oder einer künstlichen Bewässerung oder Berieselung am besten ersetzen.

Da, wo man nun mit Egge und Hacke nicht oder nicht genügend der Unkrautentwickelung hat entgegenwirken können, empfehlen wir, namentlich zur erfolgreichen Bekämpfung des Hederichs, der sich in solchen Fällen am massenhaftesten, namentlich zwischen Sommerhalmfrüchten, Lupinen u. a. Hülsenfrüchten zu zeigen pflegt, sich **der Hand-Hederichjäter von Hagedorn u. Sander in Osnabrück** zu bedienen. Sie sind leicht zu handhaben und bewährten sich bereits allerorts, wo sie rechtzeitig angewendet wurden. Dabei ist ihr Preis ein nicht zu hoher (9 Mk., wenn einzeln, und 7—8 Mark, wenn in Portionen bezogen), so daß auch der kleinere Wirth sich ihrer gut bedienen kann. Wesentlich ist aber, daß Bestellungen bei der Fabrik nicht zu spät gemacht werden, da sich dieselben in der kurzen Zeit der Hedrichentwickelung zu sehr anhäufen.

Der Bokharaklee (Melilothus albus) als Gründüngungs-Pflanze.

Der Bokharaklee (Melilothus albus) wurde schon früher als Gründüngungspflanze empfohlen. Herr Gutsbesitzer Guradze-Patschin, Kreis Tost-Gleiwitz, theilte im landwirthschaftlichen Verein Tost-Gleiwitz Anbau- und Düngungsversuche mit, über welche im „Landwirth“ berichtet wird und nach welchen der Bokhara-Klee, der zu Fütterungszwecken angepriesen, sich trotz üppiger Entwickelung gar nicht bewährte, da ihn jegliches Vieh verschmähte, auf schwerem, leicht verhärtenden Lehm-Boden nach wiederholten, weniger gelungenen Versuchen, als Gründüngungspflanze verwendet, recht bemerkenswerthe Erfolge brachte. Er wurde in Stärke von 13 Pfund für 1 Morgen in Roggen mit Doppelphosphat Anfang Mai ausgesät. Der Roggen folgte nach Weizen, der nach Raps bestellt war. Der Bokharaklee entwickelte sich gut und wurde erst nach beendeter Aussaat der übrigen Feldfrüchte im Frühjahr 10 Zoll tief beigepflügt, um ihn vollständig unterbringen zu können. Es wurden Gerste, Hafer und Kartoffeln zum Anbau gebracht. Der Aufgang der ersten wurde namentlich durch starke Regengüsse gleich nach der Bestellung geschädigt.

Trotzdem ließ sich, auf 1 Morgen berechnet, feststellen, daß 1. Gerste mit Gründüngung ohne andere Beidüngung 9,53 Ztr. Körner und 12,24 Ztr. Stroh, 2. Gerste mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 11,07 Ztr. Körner und 15,71 Ztr. Stroh, 3. Gerste mit Gr.-Dg. und 3 Ztr. Kaïnit 10,70 Ztr. Körner und 21,12 Ztr. Stroh, 4. Gerste mit Gr.-Dg. und 3 Ztr. Kaïnit und 2 Ztr. Thomasmehl 13,73 Ztr. Körner und 21,83 Ztr. Stroh gab. Die beiden Kaïnitparzellen litten leider sehr durch starkes Lagern, wodurch ihr Ertrag sehr gemindert wurde. Eine geringere Gabe würde demnach im Verein mit der angegebenen Thomasmehl- als Phosphorsäuredüngnng einen größeren Ertrag gegeben haben.

H a f e r ergab 1. mit Gr.-Dg. allein 10,22 Ztr. Körner und 21 Ztr. Stroh, 2. mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 11,50 Ztr. Körner und 19,79 Ztr. Stroh, 3. ohne Gr.-Dg. 6,83 Ztr. Körner und 10,86 Ztr Stroh, 4. ohne Gr.-Dg. mit 1 Ztr. Chili untergeeggt 17 Ztr. Körner und 31,70 Ztr. Stroh, 5 ohne Gr.-Dg. mit 1 Ztr. Chili als zeitige Kopfdüngung 9,9 Ztr. Körner und 21,46 Ztr. Stroh.

K a r t o f f e l n (Champion) 1. ohne Grdg. u. s. w. 43 Ztr. pr. Morgen, 2. ohne Gr.-Dg. mit 100 Ztr. Stalldünger 76 Ztr., 3. mit Gr.-Dg. 90 Ztr., 4. mit Gr.-Dg. und 1 Ztr. Chili-Salpeter in den Furchen 100 Ztr., 5. mit Gr.-Dg. und 2 Ztr. Thomasmehl 135 Ztr., 6. mit Gr.-Dg. und Moorerde, welche $2^1/_2$ % Stickstoff enthielt und mit Kalk durchschichtet war, 85 Ztr., 7. mit Gr.-Dg. 2 Ztr. Thomasmehl und Moorerde 109 Ztr., 8. mit Gr.-Dg. und 50 Ztr. Stalldünger 130 Ztr., 9. mit Gr.-Dg. und 100 Ztr. Stalldünger 151 Ztr. — Die Entwickelung des Krautes war den Erträgen entsprechend eine sehr verschiedene, zum Theil gering, zum Theil kolossal. Auch an anderen Stellen des Kartoffelackers wurde die günstige Wirkung der Gründüngung durch einen Mehrertrag von 44 Ztr. gegenüber dem nicht mit Gründünger versehenen Theile bestätigt.

M a i s in Bokharaklee-Düngung bestellt entwickelte sich ebenfalls günstiger als in Stalldünger mit und ohne Phosphorsäurebeigabe angebauter. Guradze empfiehlt auch den Rapsanbau mit Bokharaklee-Gründüngung, da große Massen verwesender Substanzen dieses Klees durch den Raps im 2. Jahre seiner Entwickelung ähnlich wie durch den später sich entwickelnden Mais oder spätes Wickfutter besser ausgenützt würden. Kg.

Der Anbau von Mais ist sowohl zur Futter- als zur Körnergewinnung überall da zu empfehlen,

wo man über tiefgründige und genügend durchlassende, warme Böden bei nicht zu rauhem Klima oder geschützter Lage verfügt. Zur frühzeitigeren Futter-, wie zur Körnergewinnung, ist der f r ü h e b a d i s c h e und g e l b e u n g a r i s c h e Mais sehr zu empfehlen. Behufs Futtergewinnung drille man enger als zur Körnergewinnung, um recht dünnstengliges und saftiges Futter zu gewinnen, etwa in nur 30 cm entfernte, ja noch engere Reihen, indem man auch in der Reihe die Maisstauden enger, etwa in 5 bis 6 cm Entfernung stehen läßt, während man behufs reicherer Körnerentwickelung 2—3 Körner auf 33—45 cm Entfernung rechnet. Eisbein empfiehlt auch, ihn auf 65 cm Entfernung mit der Handhacke zu legen, um das nachfolgende zweimalige Hacken und Anhäufeln besser durchführen zu können. Die passende Tiefe der Unterbringung ist 3—4 cm auf schwerem, 6—8 cm auf leichtem Boden, wenn die Körner mittelgroß und gut keimfähig sind. Gekauftes Saatgut soll man stets auf Keimfähigkeit untersuchen, da es häufig bei zu feuchtem Wetter und nicht vollkommen ausgereift geerntet und oft bei zu hoher künstlicher

Wärme getrocknet wird. Man vergesse auch nicht, namentlich wenn man reichlich Samen ernten will, außer starker Stallmistdüngung, etwa 1 Ztr. Chilisalpeter und 1 Ztr. Superphosphat auf 1/4 ha, oder statt der Stallmistdüngung auf Boden mit reichlicher alter Kraft 2 Ztr. Chilisalpeter und 2 Ztr. 16—18% Superphosphat zu geben, indem man letzteres beipflügt. Von frühem badischen Mais ist in günstigen Jahren ein Ertrag von 20 Ztr. Körner nicht ungewöhnlich. Zur Lösung der Körner von den Kolben nach dem Trocknen desselben dienen zweckmäßig die sogen. „Maisrebler." Samenmais wird dagegen mit der Hand entkörnt. Auf den Boden darf man die Maiskörner nicht höher als 20 cm aufschütten; man muß alle 3 Tage umschaufeln, damit er gut nachtrockne und nicht verderbe. Für Futterzwecke macht man zweckmäßig von Mitte Mai ab alle 8 Tage bis Mitte Juni eine Aussaat. Kg.

Landwirthschaftliches.

Rechtzeitiges und zwar möglichst frühzeitiges Verziehen ist beim Anbau von Runkel- wie Zuckerrüben durchaus für ein schnelles und gutes Gedeihen geboten. Es kann schon erfolgen, wenn die Rübe erst zwei gut entwickelte Blätter hat und sonst von Insekten und Trockenheit nicht zu leiden hat und die Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Jeder Tag und noch mehr jede Woche Verspätung hat einen geringeren oder größeren Ertragsausfall an Rüben zur Folge. Kg.

Für schwere kalkhaltige Böden als Zwischenfrucht für Futterzwecke und als Gründüngungspflanze empfiehlt sich am meisten der **Gelbklee**, den man in Sommer- oder Winterhalmfrüchte einsät und welcher je nach der Kraft des Bodens höhere oder geringere Erträge giebt und sich durch seinen hohen Eiweisgehalt auszeichnet. Zu Futterzwecken benutzt, begünstigt er weniger die Milchergiebigkeit als den Fleischansatz. Sein wiederholter Anbau ist durchaus für den etwa nachfolgenden Rothklee nicht nachtheilig. Er samt sich auch meist so stark von selbst aus, daß man ihn, wo er einmal gestanden hat, oft noch Jahre lang immer in der Halmfruchtstoppel wiederfindet. Kg.

Lagern des Weizens. Gegen das Lagern des zu üppig stehenden Weizens hilft das Abhüten mit Schafen bei trockenem Wetter resp. das Schröpfen durch geübte und zuverlässige Leute; außerdem ist das Walzen mit hölzerner Glattwalze, die nicht zu leicht, aber auch nicht gar zu schwer ist, in der Zeit, wo der Weizen kurz vor dem Schossen steht, anzurathen. Er legt sich darnach, aber bald steht ein Halm nach dem andern wieder auf; nur die schwächeren bleiben zurück und in Folge dessen entwickeln sich die von Hause aus kräftigen um vieles normaler, so daß gewalzte gegen ungewalzte Felder schon 6—7 Scheffel Körner mehr brachten.
Dr. Eisbein. (Ldw. Thierz.)

Das Melken über's Kreuz, d. h. das gleichzeitige Melken an einem vorderen linken und einem hinteren rechten oder umgekehrt an einem vorderen rechten und einem hinteren linken Strich, empfiehlt sich nach Dr. Schacht-Kappeln, weil in diesem Fall die Wirkung des Melkens auf die im Euter in Bewegung befindliche Milch doppelt so stark ist, wie bei den anderen Melkarten und darauf kommt es eben an; denn durch sie werden zum großen Theil Adhäsion und Reibung an Gefäßwandungen überwunden. Die Bewegung wird beim Melken übers Kreuz durch vier, sonst nur durch zwei Flächen auf die am Melken nicht betheiligten Euterviertel übertragen.

Als Mittel gegen die Wühlmaus (Erdratte, Schermaus) empfiehlt sich eine Möhre mit einem Bohrer auszuhöhlen, etwas Arsenik oder Strychnin hineinzubringen und sie, nachdem sie mit einem Stückchen Rübe verstopft ist, in einen Gang hineinzulegen. Das Mittel bewährte sich stets, wo es richtig angewendet wurde.

Haus- und Gartenwirthschaftliches.

Schützet die Vögel! Es ist der beste Schutz gegen Ungeziefer vielfacher Art. Ein Junge, der aus Langeweile ein Vogelnest mit Eiern oder Jungen ausnimmt, seien es Grasmücken oder Rothschwänzchen, vernichtet, richtet mehr Schaden an als Mancher für möglich hält. Wären z. B. 5 Junge darin gewesen, so hätten dieselben täglich zu ihrer Aetzung durch die Alten ein jedes 50 Stück, zusammen also 250 Stück Raupen und anderes Geschmeiß gebraucht, welche sie von den Obstbäumen u. s. w. in der Nähe geholt hätten. Die Fütterung der Jungen dauert 30 Tage, so daß 7500 Raupen nöthig gewesen wären. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüthen. Frißt sie nun 30 Tage bis sie ausgewachsen ist und täglich nur 1 Blüthe, die eine Frucht gegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen 30 Früchte in der Blüthe und 7500 Raupen 225000 Fruchtblüthen. Es können also die Besitzer der in der Nähe eines Vogelnestes stehenden Obstbäume durch das Zerstören und Ausnehmen des Nestes um 225000 Aepfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen u. dergl. geschädigt werden. Die Raupe frißt aber auch manchmal aus Liebhaberei 10, 20 und 30 Blüthen an einem Tage und viele Blüthen fallen welk ab, da sie nicht mehr genügend ernährt werden, wenn die Raupen so viele Blätter gefressen oder geschädigt haben. Der angerichtete Schaden ist also thatsächlich ein oft noch höherer als durch die genannten Zahlen angeführt wurde und es wird klar, welchen hohen Werth ein Vogelnest mit Jungen hat.

Ueber die Gewichtsverhältnisse der deutschen Reichsmünzen Näheres zu erfahren, dürfte nachfolgende Tabelle geeignet sein:

1	Stück v.	1	Pfennig	gleich	2 Gramm
3	„ „	2	„	„	10 „
2	„ „	5	„	„	5 „
1	„ „	10	„	„	4 „
9	„ „	20	„ Silb.	„	10 „
9	„ „	50	„	„	24 „
9	„ „	1	Mk.	„	30 „
9	„ „	2	„	„	100 „
1	„ „	3	„	„	18 „
9	„ „	5	„ Silber	„	250 „
1	„ „	5	„ Gold	„	2 „
1	„ „	10	„ „	„	4 „
1	„ „	20	„ „	„	8 „

Die Uhr als Kompaß. Jede richtig gehende Uhr ist in folgender Weise als zuverlässige Verkündigerin der Himmelsrichtungen zu verwenden. Bei wagrechter Lage der Uhr gebe man dem einen Zeiger die Richtung nach der Sonne hin, dann wird am Vormittag nach der Mitte rechts vom Zeiger zwischen ihm und der 12 hin Süden und links Norden liegen. Am Nachmittag wird umgekehrt nach der Mitte des Bogens rechts vom kleinen Zeiger zwischen ihm und der 12 hin Norden und links Süden liegen. Dreht man z. B. um 8 Uhr vormittags den kleinen Zeiger nach der Sonne, so liegt Süden in der Richtung der 10, und Norden in der Richtung der 4. Giebt man um 4 Uhr nachmittags dem kleinen Zeiger die Richtung nach der Sonne, so liegt Norden nach der Richtung der 8 und Süden in der Richtung der 2.

Fragen und Antworten.

Fragen des Herrn J. P. in F. bei F. Ob.-Schles.

1. Welche Arzneien verwendet man zu **Drusenpulver** für Pferde und wie wird es am zweckmäßigsten bereitet und verwendet?

2. Welche Zukunft wartet unserer einheimischen Futterpflanzen Orobus silvaticus und Lathyrus pratensis? Werden dieselben mit den jetzt allgemein angebauten Klee- und Wickenarten in ihren Erträgen gleichwerthig werden?

3. Wie sind Wicken (Vicia sativa) am besten den Pferden zu füttern?

Antwort. 1. Ein gutes Drusenpulver erhalten Sie, indem Sie

Pulv. Baccar. Juniperi (Wachholderbeerpulver)	4	G.-Thle.
Natri chlorati (Viehsalz)	2	„ „
Schwefelblüthe	1	„ „
Natr. bicarbon. (Doppelkohlensaures Natron)	1	„ „
Ammon. chlorati (Salmiak)	1	„ „
Stibii sulfurati (Schwefelomtimon)	1	„ „

und wenig Fenchelsamenpulver vermischen. Davon wird täglich 20—30 gr, (1—2 Hände voll), 3 mal auf das Futter gestreut, verabreicht zur Beförderung der Schleimabsonderung und Belebung der Verdauung und des Appetits gute Dienste thuen. Die als „Drusenpulver" (Pulvis—equorum) vielfach verkauften Gemische sind oft recht werthlose Abfälle der Apotheken und Kräutergewölbe von ganz unbestimmbarer Zusammensetzung. Häufig ist Bockshornklee (Trigonella foenum graecum), im Volksmund „Fine-Gräthe" oder „Fonugräk" oder „Siebenzeiten" genannt, eine stehende, sehr aromatische Beimischung des Drusenpulvers; andererseits ist ein altes bewährtes Mittel das Pulver vom gelbblühenden Rhainfarrn (Tanacetuin vulgare), welches vielfach für sich oder mit Salz und Salmiak, Wachholderbeeren 2c. vermischt, als wesentlicher Bestandtheil des Drusenpulvers gegeben wird. Auch Kalmuswurzel u. A. m. gehört hierher. Kg.

Antwort. 2. Orobus silvaticus oder Ervum Orobus, die schlingenlose oder **liegende Walderbse** und Lathyrus pratensis, die **Wiesenplatterbse**, sind auf Wiesen sehr werthvolle und nahrhafte Futterpflanzen und geben namentlich auch auf frischem, feuchtem Boden große Mengen Futters. Für den Futterbau auf Aeckern werden sie wohl kaum Bedeutung erlangen, da ihnen hier die Feuchtigkeit für höhere Erträge fehlt. Bis jetzt hat sich nach den Erfahrungen W. Wagner's für trocknere Lagen, also den Anbau auf Aeckern, nur Lathyrus silvestris, die Waldplatterbse, bewährt, nachdem sie in jahrelanger Kultur durch ihn in ihren Eigenschaften als Kulturpflanze wesentlich verbessert und veredelt wurde, so daß er vor der Benutzung von Samen wildvorkommender Pflanzen warnt, da sich von ihnen die Entwickelung und Erträge als von der kultivirten Pflanze nicht erwarten lasse. Herr W. Wagner hat die größte Erfahrung in dieser Beziehung und es sind von ihm schon viele anbauwürdig erscheinende wildvorkommende Schmetterlingsblüthler u. a. Pflanzen bereits auf ihren Kulturwerth geprüft. Vorläufig kann man den oben genannten Pflanzen demnach nur als Wiesenfutterpflanzen für feuchte Lagen namentlich einen höheren Werth zusprechen. Kg.

3. Die Beantwortung dieser Frage ist bereits in einer früheren Nummer dahin erfolgt, daß Wicken für Pferde das aller ungeeignetste Ersatzfutter sind und daß man sie, selbst gekocht, nur in verhältnißmäßig geringen Mengen, höchstens bis 3 Pfd. für 1 St. und 1 Tag ganz gesunden und kräftigen, nur nicht zu jungen und lieber nur älteren Thiere bei stärkerer Arbeit verabreichen soll. Regelmäßige Beigaben von Salz sind bei Wickenfütterung außerdem sehr empfehlenswerth. Kg.

Frage des Herrn F., Kgl. Förster auf W. bei T. Westpr.

1. Ist junges Rohr als Pferdefutter gut verwendbar?

2. Kann Rohr, so lange es noch weich ist, auch als Futter für Rindvieh verwendet werden oder ist es der Gesundheit desselben nicht zuträglich?

Antwort. Unser Schilfrohr ist grün und gedörrt, namentlich wenn es nicht zu alt geworden ist, zu Häcksel geschnitten und mit anderem Futter vermischt und wenn oder so lange es sonst gesund, d. h. nicht von von Rost oder Mutterkorn befallen war, ein ganz gesundes und gern gefressenes Futter. Es wird jedoch schädlich und bewirkt Aufblähen, ja den Tod der Thiere durch Schlagfluß, sobald es von den genannten krank machenden pilzlichen Organismen, wie dies leider häufig der Fall ist, mehr oder weniger stark befallen ist. Kg.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. B. in F. bei H., Krs. Ruhrort. (Milchschleudern betreffend.) Für 6 milchgebende Kühe lohnt die Verwendung einer Handcentrifuge nicht. Für den Molkereibetrieb mittelst Handcentrifuge möchte ich nicht rathen, wenn nicht wenigstens die Milch von 20—30 Kühen dazu verwendet werden kann, da sonst die Anlagen und Betriebsunkosten zu hoch werden, wodurch der Betrieb zu sehr vertheuert wird. Aus demselben Grunde würde sich ein Betrieb mittelst Göpel-Centrifuge etwa erst bei 40—60 Kühen lohnend erweisen. Dabei nehme ich einen jährlichen Durchschnittsertrag von wenigstens 6 kg Milch an. Sind die Betriebe zu klein, um die Beschaffung einer Centrifuge für sich allein in Aussicht nehmen zu können, so ist es für solche Betriebe doch sehr wichtig und lohnend, wenn sich deren Inhaber, also z. B. die bäuerlichen Besitzer einer Gemeinde genossenschaftlich für den Zweck vereinigen, um einen gemeinsamen Molkereibetrieb mit Hand- oder Göpel- oder Dampfmilchschleuder zu begründen. Unser Genossenschaftsgesetz läßt jetzt die Begründung bei beschränkter Haftpflicht zu und erleichtert dadurch das Zustandekommen von Molkereigenossenschaften sehr. Ist die Begründung einer Genossenschaft für eine Centrifugenmolkerei nicht möglich, so ist ein gut durchgeführtes Sattenverfahren, bei dem die schnell und möglichst stark abgekühlte Milch in flache, irdene oder metallene, auch hölzerne Gefäße vertheilt und zum Aufrahmen etwa 36 Stunden in einem möglichst gleichmäßig kühlen Raume mit recht reiner Luft gebracht wird, immer noch das empfehlenswertheste und am leichtesten durchführbar. Das alte Verfahren, die Milch in höheren, irdenen Töpfen aufrahmen zu lassen, womöglich ohne eine gute Abkühlung der Milch, ist zu unvollkommen, um quantitativ eine gute Verwerthung der Milch durch Buttergewinnung zu erzielen, ganz abgesehen davon, daß nebenbei in vielen Betrieben auch oft die so wesentlichen Momente der Reinlichkeit im Stalle betreffs der Luft und der Streu bezüglich der Thiere, beim Melken, beim Durchseihen der Milch, in Bezug auf das Geschirr u. s. w., der Einhaltung richtiger Temperaturen der Milch, des Rahmes und eines nicht zu hohen Säuerungsgrades zu wenig beachtet werden. Kg.

Wie uns freundlichst mitgetheilt wird, ist leider ein Verkauf von Holz der Schwarzpappel, wie dies in unserem der „Hannov. land- und forstw. Ztg." entnommenen Berichte angegeben war, an die hannoversche Zündholzfabrik nicht möglich, da sie gar keine Verwendung für solches Holz habe. Indem wir dieses im Interesse der Pappelholzbesitzer veröffentlichen, bedauern wir ungerechtfertigte Erwartungen durch unseren Bericht erregt zu haben. Vielleicht ist es möglich, eine andere Absatzquelle zu finden.
Die Red.